Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **40 [i.e. 43] (1961)**

Heft 20

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 19. Mai 1961
40. Jahrgang Nr. 20/205

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite Frauenstimmrecht

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Von der echten Freiheit:

Pfingsten

Pfingsten ist das einzige Hochfest des christlichen Kirchenjahres, das nichts mehr mit dem Menschen in dem zur Erde entsandten Gottessohn zu tun hat. Weihnachten sammelt noch um die Krippe des rührenden Kindes, Ostern nach dem Schmerzensweg der Passion in die Nachfolge des leibhaftig Auferstandenen, der sich bei seiner Himmelfahrt für immer leiblich entzieht, und erst Pfingsten bricht das Ereignis herein, das nicht mehr auch weltlich, sondern ganz überweltlich ist, nicht mehr menschlich, sondern aussermenschlich, leibhaftig nicht mehr zu fassen und deshalb auch bildlich — ausser im Sinnbild — gar nicht mehr darzustellen: der Heilige Geist erscheint, der verheissene Tröster und Helfer, der Geist der Wahrheit und der Liebe, vom Auferstandenen und gen Himmel Gefahrenen selber verheissen als das unbedingt Lebensnotwendige für die Seinen und als der unentbehrliche und heilsnotwendige Abschluss seines Wirkens auf Erden.

Windesbrausen begleitet seinen Einzug, und Feuerzungen zeichnen seinen Weg auf jeden der einhundertzwanzig Menschen, bei denen er einkehrt, und die von nun an bestimmt sein sollen, diese Welt nach der Botschaft Jesu Christi umzuwandeln. — Nicht mit Gewalt umzuwandeln, sondern mit dem Geist und dessen Macht.

Von der Herabkunft dieses himmlischen Feuers an ist die ganze Apostelgeschichte ein geschichtliches Dokument von der Macht des Geistes und vom Gehorsam gegen den Geist. Wer nun aber mit Apostelgeschichte jenes kleine Stück biblischer Geschichte meint, das man im Schulunterricht mehr oder weniger zerstreut lernt, der schneidert dem Geist in der Weltgeschichte ein zu kleines Gewand. Von Paulus und Silas an, die im Gefängnis zu Philippi erlebten, wie der Heilige Geist die Mauern erschütterte und ihre Fesseln löste, und die dann ihren verzweifelten Kerkermeister vom Selbstmord abhielten und ihm die Botschaft Christi zum Heil verkündeten, hat die Welt bis auf den heutigen Tag erlebt und wird weiter erleben, wie der Geist befreit und wie sein Wesen: Wahrheit und Liebe, in einem unauflöslichen Geheimnis Gottes an der weltlichen Gewalt und ihren Vertretern wirken muss, obwohl er über sie erhaben und innerlich frei ist von dem Zwang, den Gewalt auf Erden verhängen kann.

Die tragische Spannung christlicher Existenz kann sich ohne den Heiligen Geist gar nicht lösen. Das hat der Herr auch gewusst, als er den Seinen den Heiligen Geist verhiess, den Tröster, den Helfer, der einzig und allein Frieden und Freiheit zu bringen vermag, nachdem die Einhundertzwanzig am Pfingsttag zu Jerusalem einmal das Werk der grossen Umwandlung dieser Welt in seinen Fusstapfen begonnen haben. Denn die «Christenheit» insgemein war und ist seitdem nur ein blutbefleckter, roher, gewalttätiger Stümper im Christentum, das doch den Geist als höchste und überzeitliche Macht für seinen geschichtlichen Werktag erhalten hat.

Pfingsten ist heute ein schönes, ja sogar ein wunderschönes Fest, wenn gutes Wetter ist. Schon Himmelfahrt hat mit den traditionellen Herrenpartien einen Vorgeschmack gegeben, was alles sich veranstalten lässt. Am weisesten und liebenswürdigsten meint es die Vorsehung, wenn sie das Fest mit der Baumblüte koordiniert. Dann ist die Planung hundertprozentig, wie man so sagt, und die gesamte Ausflugs- und Vergnügungsindustrie arbeitet auf Hochtouren. Aber menschlich-innerlich aneignen, wie doch immer noch ein Stückchen Weihnachten oder Ostern (oder wenigstens die Passion, für den geschundenen, ressentimentgeladenen Zeitgenossen), kann sich heute kaum einer ein so unmenschliches, aussermenschliches, göttliches und himmlisches Ereignis, wie es Pfingsten zugrunde liegt. Nicht zuletzt der Schul- und Konfirmandenunterricht mag bei den meisten dafür gesorgt haben, dass «Windesbrausen» und «Feuerzungen» und dann das wie betrunkene Gerede der Hundertzwanzig in allen Sprachen, die damals in Jerusalem beim Erntefest gängig waren, einfach einen leicht komischen Beigeschmack bekommen haben: unauflösliche Metaphern, «eben, so wie die Bibel überhaupt». Und Geist?... Geist?? Vom Heiligen Geist nicht zu reden, denn der ist nun beinahe durch die Geschichte und alle jene, die sich auf ihn berufen haben, gründlich kompromittiert.

Geist wird nicht gerade klein geschrieben, aber er wird niedrig notiert, obschon es kaum eine Zeit gegeben haben dürfte, die solch einen Umschlag an Geistesgütern und, aus den verschiedensten Gründen, solch einen Konsum von Geist aufzuweisen hat wie die unsere. Lassen wir die Produktion ausser acht, um nicht in Selbstanfechtung zu verfallen und um niemandem weh zu tun. Niemals aber war die Methodik in den Mitteilungsmöglichkeiten des Geistes so gerissen verfeinert wie eben und waren Technik und Wirtschaft dem Geist-Konsum willigere Diener als heute.

Und dennoch klagt alle Welt: es nehme niemand mehr «geistige Nahrung» (ja, Nahrung!) recht auf, die Ueberfülle des äusserlich Gebotenen erzeuge eine quälende innere Leere, die Flamme des Lichts, das vom Geiste ausgehen müsse, ersticke in seelischem Sauerstoffmangel, und der durch die ganze Geistesgeschichte sichtbare Fackellauf der Ueberbringung und Vermittlung ende heute in schnöder, unverpflichtender, rein kommerzieller, snobistischer oder sozial-funktioneller Betriebsamkeit.

Das viel tiefere Uebel liegt wohl in dem Phänomen, das der Geist gar keine gesellschaftsbildende Kraft mehr zu haben scheint, so wie der Heilige Geist, der vom Pfingstwunder an die Seele im Leib der Kirche ist, nicht mehr im gleichen Mass wie früher die Gemeinde formt. So wenig man nun aber den absoluten göttlichen Geist für das Unvermögen der relativen Geistigkeit in der Bereitschaft der christlichen Gemeinde verantwortlich machen darf, so wenig darf man auch alle Emanationen des Geistes im Kultur- und Geistesleben dafür verantwortlich machen, dass sie keine Gesellschaft mehr zu formen vermögen.

Das Verhältnis zwischen dem Heiligen Geist und seiner Kirche oder Gemeinde wie das Verhältnis zwischen der Macht des Geistes und denen, die ihm im geschichtlichen Raum Herberge geben und zugleich sein Werkstoff sind, wird bestimmt durch den Gehorsam, den der Heilige Geist wie der Geist überhaupt fordern. Der Heilige Geist wurde entsandt, um dem Menschen als Tröster und Helfer zu dienen, und der Mensch bezeugt sich solange als Christ, als er sich dem Heiligen Geist unterwerfen will und ihn als gnadenhafte Gabe anbetet. Ins Säkulare übersetzt, verhält es sich so mit dem Geist überhaupt. Es nascht oder frisst sich aller betriebsmässige Mengenkonsum zum Tode in geistiger Leere — auch an Johann Sebastian Bachs Hoher Messe, Beethovens Neunter Symphonie, dem «Faust», Oratorien und Gregorianischem Choral — ohne Gehorsam, ohne Verzicht, ohne sittliche Einverleibung oder, sagen wir ruhig, Verleiblichung des Geistigen ins Leben, in das sittliche Sein.

Die Apostelgeschichte hat für dieses Geheimnis im Verhältnis zwischen Geist und Leben das Urbild in Paulus' Verzicht und Gehorsam gegeben: das Evangelium nicht nach Asien zu tragen. Und worunter wir heute so unendlich leiden, ist wohl einmal die Feststellung: je gesicherter, befriedigter und im Materiellen gesättigter das irdische, weltliche Leben sich bietet, desto leichtfertiger wird die Hilfe und Tröstung des Heiligen Geistes wie des Geistes überhaupt ausgeschlagen. Zum anderen: je hektischer Geist äusserlich vermittelt und auch konsumiert wird, ohne sich dem sittlichen Menschen einzuverleiben, desto stärker tritt mit der Zeit «der Schrecken der Leere» in Erscheinung und mit ihm zugleich wieder als Reaktion die Vergröberung und Vermehrung der reklamemässigen Anreize der Vermittler, die darauf bedacht sind, den Konsum nicht absinken zu lassen. Wie lange, darf man sich fragen, kann dieser Wettlauf, in dem der Geist letztlich zum Vergnügungs-Konsumgut absinkt, weil er nicht mehr im Gehorsam sittlich verpflichtend empfangen wird, weitergehen? Aber das ist nur die Frage an eine Seite. Die andere ist ebenso wichtig. Das geistige innere Geben und Nehmen ist jeder Zeit unwiederholbar eigen. Warum verspüren nun so viele der besten Herzen und der freiesten Geister unserer Zeit ein stetig wachsendes Unbehagen (um es gelinde auszudrücken) an dem inneren Schwund im äusserlich wachsenden, peinlich mitteilsamen Tausch von Geistesgütern in unserer Zeit? Wir wissen: es herrscht und befriedigt sich heute nicht mehr der alte Heisshunger von einst, der das innere Leben erhielt. Es wird äusserlich geprasst und geschlemmt — und innerlich werden wenige satt. Wohl ist die Tafel reicher gedeckt, ja, verschwenderisch gegen damals, und doch beschleicht mit der Zeit geistige Langeweile die Prasser.

Es komme nun keiner und heische obenhinaus die einschränkende Diät einer geistigen Bircher-Benner-Kost, Konformismus oder Konfessionalismus. Das wäre nur eine Zwangsjacke, wie Diktatoren sie bereithalten.

Nein. Erinnern wir uns doch, dass der Heilige Geist am ersten aller Pfingsttage ein einendes Wunder bewirkte. Und an Paulus und Silas, die er im Gefängnis befreite, erhob er die Forderung: dass sie von ihrer Befreiung nun nicht eigenmächtig Gebrauch machen, sondern erst auf ihre Kerkerwächter einwirken und sich von ihnen die Freiheit noch einmal geben lassen sollten in neuer innerer Einmütigkeit. Zwischen dem Menschen und dem Heiligen Geist waltet ein Gehorsamsgesetz, nach dem der Mensch im Heiligen Geist der Liebe und der Wahrheit wirken muss, um seiner teilhaftig zu sein. Genau so ist das Wirken des menschlichen Geistes im Kultur- und Geistesleben eines Volkes nur dann fruchtbar und von Dauer, wenn alles Teilhaben am Geist mehr ist als blosses Verschlingen von Kultur-Konsumgütern, wenn es ein Teil jener einenden Arbeit in der heute tiefer denn je gespaltenen menschlichen Natur vollbringt; wenn der Anruf des Geistes in Kunst und Kultur überhaupt Antwort in mehr als ästhetischem Geniessen findet; wenn ein sittlicher Gehorsam jene Aneignung des Geistes vollzieht, der in des Paulus und Silas Gehorsam gegen den Heiligen Geist vorgezeichnet ist. Erst der Gehorsam gegen den Geist, der sich seit dem Erscheinen Christi verleiblichen will, schenkt echte, endgültige Freiheit. Nur in echter Freiheit erhält geistiges Fragen und Antworten und jedes Geben und Nehmen im Kulturleben Sinn.

Edzard Schaper

Pfingsten im Brauchtum

Goethe nennt Pfingsten «das liebliche Fest»; wohl zu recht, wird es doch mitten in der lieblichen Frühlings- und Vorsommerzeit gefeiert. Das Pfingstbrauchtum ist recht mannigfaltig und reicht mit seinen tiefern Wurzeln in vorchristliche Zeiten zurück. So war bei den Juden bereits ein Erntedankfest, was wir heute Pfingsten nennen.

Im Vordergrund stehen Bräuche, denen alter Fruchtbarkeitszauber zugrunde liegt. Die Dorfjugend führt einen mit Laub, Moos und Feldblumen geschmückten Burschen im Dorf herum, der in dieser Vermummung einen Vegetationsdämon symbolisiert. Er darf alle, deren er habhaft werden kann, mit Wasser bespritzen; dafür wird er dann selber zum Schluss in einen Brunnen oder Bach getaucht. Im Fricktal heisst dieser wandelnde Laubbaum «Pfingsthutte», im Baselland «Pfingstblütter», in Deutschland etwa «Pfingstkalb», «Pfingstquack», «Pfingstlümmel» usw. Da und dort geht die Jugend auch in die Häuser und heischt Gaben.

«Pfingstlümmel» wird aber auch etwa der am Pfingstmorgen unter allerlei Scherzen zuletzt aus dem Bett Geholte genannt. In Bayern bedeutet «Pfingstlümmel» eine Strohpuppe, die missliebigen Mädchen vors Fenster gehängt wird. In der Ostschweiz wird diesen Mädchen ein «Pfingstmannli» ans Haus gemalt.

Lärmzauber wird geübt mit dem Peitschenknallen, das an Pfingsten in gewissen Gegenden der Schweiz noch üblich ist. Damit sollen böse Geister vertrieben oder ferngehalten werden. In Bayern schiesst man am Pfingstmorgen mit Büchsen über die Aecker; die Schüsse sollen einem Unhold, der den Früchten schaden will und besonders gern an Pfingsten erscheint, den Garaus machen.

Vielerorts ist es noch gebräuchlich (was früher allgemein Mode war), am Pfingstmorgen eine Anhöhe zu besteigen, um die aufgehende Sonne oder den Lenz zu begrüssen. In Niederösterreich z. B. unternimmt man die Wanderung, um den heiligen Geist anzurufen. Anderseits finden auch eigentliche Flurumgänge und Bittprozessionen statt.

Was den Heiligen Geist anbetrifft, so ist er natürlich das zentrale Symbol im christlichen Brauchtum. Zur sinnbildlichen Darstellung liess und lässt man im katholischen Pfingstgottesdienst eine lebende oder hölzerne Taube vom Kirchenplafond herunterschweben. (Bei den lebenden Tauben gab es allerdings oft Schwierigkeiten, indem sie dem Sigristen vorzeitig entwichen.) Auf Sizilien liess man Rosen von der Kirchendecke herabfallen, die dann als Zaubermittel gegen Feuer, Motten und Holzwürmer nach Hause genommen wurden. In Augsburg liess man sogar Zucker- und Backwerk «regnen».

In kirchlicher Hinsicht ist noch zu erwähnen, dass seit dem zweiten Jahrhundert Pfingsten allgemeiner Tauftag ist. Am Vortag wird die Weihe des Taufwassers vorgenommen, von dem die Familien ein Quantum ins Haus schaffen. In der griechischen Kirche wird am Vorabend an einem Totenfest der abgeschiedenen Seelen gedacht, ihnen Brot geweiht und den Gräbern ein Besuch gemacht.

Da um die Pfingstzeit meistens der erste Austrieb des Viehs stattfindet, ist Pfingsten im profanen Brauchtum vor allem zu einem Hirtenfest geworden. Das Vieh wird vielfach mit Blumen und Bändern geschmückt, und die Hirten veranstalten am Pfingstmontag Wettläufe zu Fuss oder zu Pferd, wobei der Sieger den stolzen Titel «Pfingstkönig» und einen Kranz oder andere Preise erhält. Der Pferdejunge, der zuletzt austreibt, wird mit «Pfingstlümmel» abgespiesen und einigenorts auch ins Wasser geworfen. Die Kühe wurden ehemals mit einer Birkenrute gezwickt, um sie und ihre Milch vor Behexung zu bewahren.

An Pfingsten gilt das Wasser als heil- und zauberkräftig. In Deutschland besuchen die Leute mit Vorliebe einen Quellbrunnen und trinken daraus. Auch das Waschen in einem Bach soll gut sein. Quellen und Brunnen werden oft bekränzt und umtanzt oder umritten. Französische Mädchen benützen Quellen für ein Liebesorakel. Der Pfingsttau soll Sommersprossen entfernen, aber auch Mensch und Vieh vor den Hexen schützen. Regen an Pfingsten gilt meistenorts als schlechtes Vorzeichen für die kommende Ernte, und man sagt ihm auch nach, dass er gerne noch 40 Tage andauere.

Schliesslich wäre noch etwas von der paeonia officinalis oder der sogenannten Pfingstrose zu sagen, die um die Pfingstzeit ihre volle Blütenpracht entfaltet. Ihre Wertschätzung geht auf antiken Aberglauben zurück. Die Samenkörner der Blume spielten in der Volksmedizin eine grosse Rolle. Man brauchte sie gegen Albdrücken und andere «dämonische» Krankheiten. Zahnenden Kindern legte man ein Halsband aus Samenkörnern um, wovon man ein leichteres Durchbrechen der Zähne erhoffte. Und dass sie ein Spezifikum gegen die Epilepsie seien, darauf schwor sowohl der römische Arzt Galenus als auch der mittelalterliche Albertus Magnus. W. B.

Generalversammlung der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Freitag, den 26. Mai 1961, 14.15 Uhr,
Bahnhofbuffet 1. Stock, Aarau

Traktanden:

1. Protokoll
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung
4. Wahlen
5. Situationsbericht mit Aussprache
6. Verschiedenes

Nach der Teepause (ca. 16 Uhr) Vortrag von Fräulein Dr. Marga Bührig, Zürich,

Alte und neue Leitbilder der Frau

Auch Abonnentinnen und Gäste sind zur Generalversammlung und zum Vortrag herzlich eingeladen.

Der Vorstand der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

An die Präsidentinnen aller Frauenverbände und Frauenvereine

Liebe Frauen!

Wir laden Sie zur Teilnahme an dieser für unser Blatt und seine Leserinnen ganz besonders wichtigen

Generalversammlung der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

in Aarau herzlich ein.

Der Vorstand der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Glarus, den 14. Mai 1961
(Muttertag)

Liebe BWK!

Gestatten Sie mir, als in Glarus lebende Glarnerin, die die Landsgemeinde «nah» gesehen hat, einige kritische Bemerkungen zu Ihrer Nachlese zur Landsgemeinde 1961 zu machen.

Bei aller Bewunderung, die wir für die fortgeschrittene Technik empfinden, müssen wir feststellen, dass das Fernsehen für den Kenner der Details nicht ganz denselben Eindruck vermittelt, wie wenn man dabei gewesen ist. Die geschicktesten Techniker können es nicht verhindern, dass die Spontaneität, im Gesamtrahmen gesehen, verloren geht. Ebenso ist es mit der akustischen Uebermittlung. Das Klatschen nach dem immerhin mit einem achtungsvollen Mehr verworfenen Traktandum 14 (partielles Frauenstimmrecht) hörte sich aus der Nähe nicht so schmerzvoll an, wie Sie es am Fernsehen empfunden haben. Die sehr kluge und warmherzige Marga Bührig sagte im Zusammenhang über die Arbeit von Mann und Frau einmal, dass man nie vergessen dürfe, dass die Männer um ein jahrhundertealtes Recht kämpfen, das sie zu einem männlichen Reservat ausgebaut hätten. Und wer lässt sich schon gerne aus der wohligen Höhle vertreiben, solange noch eine andere Möglichkeit besteht? Aus diesem Blickwinkel gesehen, muss man den «Erlösungsbeifall» der «noch einmal Davongekommenen» verstehen. Gerade als Frauen sind wir aber verpflichtet, die Niederlage demokratisch zu tragen, aber dort, wo man uns braucht, vermehrt, aber still mitzuarbeiten und durch Taten zu beweisen, dass wir bereit sind, über den Familienkreis hinaus Verantwortung zu übernehmen und sie

pflichtgetreu und nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen. Nur so werden wir einmal in ferner Zeit die Männer — und vielleicht sogar die Glarner Männer — überzeugen können, dass wir uns nicht aus Geltungstrieb das Frauenstimmrecht wünschen, sondern aus Pflichtgefühl, und dass wir sie keineswegs aus ihrem Reservat vertreiben wollen, aber gerne einmal ihre Höhle von rostigen Nägeln, abgerissenen Schuhbändeln und vertrockneten Schneckenhäusern reinigen helfen.

Nüüt für uguät und chänd gli wieder!

Ihre H. H.-Sch.

Zur Lage Indiens

Vor Journalistinnen sprach jüngst in der Bundesstadt — im Foyer de la Presse Etrangère — die Berner Jugendanwältin Dr. Marie Boehlen über ihre Indienreise, die durch ein Unesco-Stipendium ermöglicht worden ist; das Stipendium wurde im Rahmen jener Bestrebungen der Unesco gewährt, die auf ein Fördern der Verständigung zwischen Orient und Abendland ausgerichtet sind.

In einem ausgezeichneten Vortrag bot Frau Dr. Boehlen eine Zusammenschau der Probleme sozialer, volkserzieherischer, wirtschaftlicher und technischer Entwicklung, welche dieses alte Kulturvolk bedrängen. Die Referentin zeigte, wie Indien planmässig und in echt demokratischer Weise an der Lösung dieser Probleme arbeitet, dass zu deren Meisterung aber der Beitrag des Westens unerlässlich ist. (Dem gleichen Thema war der Aufsatz aus der Feder Marie Boehlens gewidmet, der im «Frauenblatt» Nr. 17 vom 28. April erschienen ist und auf den wir hier verweisen.)

Grossem Interesse begegneten auch die Ausführungen der Vortragenden über die Stellung der indischen Frau. Deren Status und Lebensform schliessen starke Gegensätze ein. Wie man weiss, teilen sich in Indien Mann und Frau in die politischen Rechte, die Inderin ist in Regierung und Parlament vertreten und bekleidet in der Verwaltung manch ein verantwortungsreiches Amt — in Madras etwa setzt sich das Jugendgericht aus lauter Frauen zusammen; auch in der freiwilligen Sozialarbeit leisten Inderinnen viel, als einzelne wie in regsamen Zusammenschlüssen der Frauen. Auf der andern Seite lasten Mächte der Tradition noch schwer auf der grossen Masse der indischen Frauenschaft. Die Zahl der Analphabeten ist unter ihnen besonders gross; sie haben vielfach nichts gelernt als allereinfachste Haus- und Feldarbeit. Heute gehen in Indien achtzig von hundert Buben und erst vierzig von hundert Mädchen zur Schule; die allgemeine Schulpflicht soll innert der nächsten fünf Jahre eingeführt werden.

Auf ihrer Reise, die vor allem dem Studium von Fragen der Erwachsenenbildung diente, hat die Referentin eine Reihe von Schulungszentren besucht, in denen Analphabeten, Männern und Frauen, jenes Grundlegende an Wissen und Fertigkeit beigebracht wird, das ihnen helfen soll, ihre Lage zu verbessern. Dr. Boehlen war beeindruckt vom Eifer und tiefen Ernst, mit dem sich in diesen Zentren Schüler und Lehrer ihrer Bildungsarbeit hingeben.

Die Referentin würdigte zum Schluss den innern Reichtum des indischen Volkes, seine das ganze Leben durchdringende Glaubenskraft, seine Bedürfnislosigkeit, seine Fähigkeit zum Verzicht auf materielle Dinge, sein Streben nach Verinnerlichung. In feinsinniger Art deutete Marie Boehlen die Sache der Entwicklungshilfe als einen Austausch, ein gegenseitiges Geben und Nehmen.

Gerda Meyer

Vereinigung freier Berufsjournalisten

Die Schweizerische Vereinigung freier Berufsjournalisten führte in Olten ihre Generalversammlung durch. Sie liess sich durch W. von Känel (Bern) und R. Häusermann (Zürich) über verschiedene Standesprobleme orientieren, so über den Stand der Fürsorgestiftung des Vereins der Schweizer Presse und über die Revision des Badener Abkommens. Zentralpräsident Jules Passweg (Zürich) wurde in seinem Amt bestätigt. Neu in den Vorstand wurden Alfred Messerli (Zürich) und Regina Wiedmer (Bern), die wir zu unseren geschätzten Mitarbeiterinnen zählen dürfen, gewählt. Wir gratulieren.

Alle Tage Dessert —
und Dessert-Tag ist
DAWA-Tag!
Dr. A. Wander AG Bern

Was nun?

Von Victoria

(Fortsetzung)

Auch noch unter das Thema «Widersprüche» fällt, was ein Eheberater unter dem Titel «Von den Aussprachen in der Ehe» kürzlich veröffentlicht hat. Er schrieb: «Frauen haben im allgemeinen sehr viel mehr Zeit, um Aussprachen innerlich vorzubereiten, als Männer. Ihre häuslichen Pflichten lassen ihnen die Gedanken frei. «Aha, also genau das, was wir im Zusammenhang mit dem Frauenstimmrecht schon immer gesagt haben. Die Hausfrauen können während ihrer Arbeit, also beim Bettenmachen, Rüsten, Kochen, Aufräumen, Waschen, Bügeln, Flicken usw. über Politik nachdenken, im Gegensatz zu Zug- und Tramführern, Weichenstellern, Lehrern, um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Nicht uninteressant ist, dass und wie gewisse von den Gegnern den Frauen gemachte Vorwürfe verstummt sind. So wurde behauptet, wir seien politisch nicht reif, weil Frauen, als die Weltlage einmal besonders kritisch zu sein schien, in der Panik grosse Vorräte an Lebensmitteln zusammenkauften. Sogar Entgegnungen von Männerseite, dass die meisten Frauen derart massive Einkäufe gar nicht ohne Wissen der Gatten finanzieren könnten, fanden kein Gehör. Es brauchte die später einmal drohende Benzinrationierung und die Hamsterkäufe der Autobesitzer, um diese gegen die Frauen erhobene Kritik zum Schweigen zu bringen. — Anlässlich der eidgenössischen Abstimmung über die Einführung des Frauenstimmrechts führte das «Band» bei Tuberkulosekranken, die es als Unrecht empfanden, dass sie während des Sanatoriumaufenthalts ihre bürgerlichen Rechte nicht ausüben konnten, eine konsultative Abstimmung durch. Zur grossen Verwunderung fiel diese negativ aus. Frauen, die es empörend fanden, dass gerade solche, die unter einer zeitlich begrenzten Hintansetzung zu leiden vorgaben, so gar kein Verständnis für andere, auf Lebenszeit Benachteiligte, aufbrachten, schlugen vor, man solle inskünftig nur dort freiwillige finanzielle Unterstützung gewähren, wo man für die eigenen Anliegen auf Verständnis hoffen dürfe. Das wurde allen Frauen prompt als eine Art Nichtbestehen eines Examens zur Erreichung der Gleichberechtigung ausgelegt. Amüsanterweise aber nur so lange, bis Stimmbürger, als bekannt wurde, dass der Benzinpreis um 7 Rappen erhöht werden solle, völlig zusammenhanglos und wegen der Möglichkeit des Zustandekommens des Referendums erst noch politisch tatsächlich unreif, erklärten, keine Abzeichen mehr zugunsten wohltätiger Zwecke zu kaufen.

Glücklicherweise stösst noch lange nicht jedes Zu-seiner-Einstellung-Stehen auf Ablehnung. Die Mitteilung einer Gastgeberin kurz nach dem 1. Februar 1959, dass Wein, Wurst, Kaffee und Biskuits des kleinen Nachtessens, zu dem sie eingeladen hatte, als Ausdruck ihres Dankes an die Waadtländer Stimmbürger aus dem Kanton Waadt stammten, wurde von allen Anwesenden spontan sehr herzlich beklatscht. Auch die Sekretärin, die sich weigerte, in ihrer Freizeit den Jahresbeitrag ihres Chefs für die Aktionsgemeinschaft nationaler Wiederaufbau auf die Post zu tragen, fand Verständnis. Sie hatte im Jahresbericht 1958/59 gelesen, dass der Ausschuss dieser Gemeinschaft die Geschäftsstelle Zürich ad personam ermächtigt hatte, dem Gesuche der gegnerischen Frauenbewegung und des überparteilichen gegnerischen Komitees, mit ihren abstimmungspolitischen Erfahrungen mitzuwirken, nachzukommen. Eine andere Befürworterin hat, als sie in einer ostschweizerischen Zeitung den Diskussionsbeitrag eines Arztes und sein Geständnis gelesen hatte, er werde aus Rücksicht auf die Schwangeren Nein stimmen, ihrer Verwunderung darüber, dass ein Arzt eine solche Erklärung veröffentlichen kann, beim eigenen Arzt Ausdruck gegeben. Als dieser sich zufälligerweise als den Schwangeren gegenüber ebenso rücksichtsvoll bekannte, hat sie den Arzt gewechselt. Ihres Erachtens müsse in allererster Linie ein Arzt wissen, wie kurze Zeit eine Frau, gemessen am ganzen Leben und wenn sie überhaupt Mutter werde, schwanger ist. Und ein Arzt, der übersehe, dass werdende Mütter für ihre Gatten während der ganzen Zeit der Schwangerschaft die Einkäufe heimtragen und den Haushalt besorgen, und dass schwangere Bäuerinnen auf dem Felde arbeiten, was alles im Gegensatz zum Denken tatsächlich anstrengend sei, könne kein guter Arzt sein, meinte sie. Auch dieser Ansicht wurde nicht widersprochen.

Weil wir gerade bei den Aerzten sind: Wie würden die beiden vorerwähnten Aerzte wohl reagieren, wenn man ihnen und ihren Kollegen in Anerkennung ihrer einzig dastehenden starken beruflichen Inanspruchnahme das Mitspracherecht entziehen wollte? Sie können ja nicht wie die Hausfrauen während der Ausübung ihres Berufes über Politik nachdenken, und in ihrer Freizeit haben sie erst recht noch die sehr umfangreiche Fachliteratur zu studieren, um über neue Heilmethoden sofort Bescheid zu wissen, denn von ihrem Wissen oder Nichtwissen hängen Menschenleben ab. Natürlich werden wir Frauenrechtlerinnen nie einen derartigen Antrag stellen. Wir alle wissen zu gut, dass Steuerpflicht ohne Mitspracherecht eine Benachteiligung und kein Privileg ist, und dass die Aerzte, denen wir uns anvertrauen, ebensogut in der Lage sind wie wir Frauen es auch wären, verantwortungsbewusst ihren strengen Beruf auszuüben und daneben über das nachzudenken, was sie wie alle betrifft. Der Staat mischt sich heute in alles. Weil die Frauen alle Folgen der Politik zu spüren bekommen und alle Lasten mittragen müssen, ist es einfach unbegreiflich und unentschuldbar, dass sie nur aufmerksame Zuhörerinnen, aber nicht Mitentscheidende sein sollen.

(Fortsetzung folgt)

Ein Appell an die Protestanten der Schweiz

E. P. D. Der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes hat in seiner Sitzung vom 4. Mai 1961 beschlossen, den protestantischen Schweizer Kirchen die Durchführung einer Aktion «Brot für Brüder» zu empfehlen. Zur Vorbereitung dieser Aktion hat sich bereits ein schweizerisches Aktionskomitee gebildet mit Vertretern aus dem Schweizerischen Missionsrat und dem Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS). Der Kirchenbundesvorstand empfiehlt den Kirchen im Zeitraum eines Jahres zwischen dem September 1961 und September 1962 die protestantische Bevölkerung zu einem besonderen Opfer für die Hungernden in der Welt und für weitere Aufgaben der Hilfe in Entwicklungsländern aufzurufen.

Dieser Aufruf ergeht, weil die Not von rund zwei Drittel der Menschen auf unserer Erde auch uns Schweizern nicht gleichgültig sein darf, und weil das Evangelium die Christen verpflichtet, dem Hungernden sein Brot zu brechen.

Die seit vielen Jahrzehnten bestehenden diakonischen Dienste der schweizerischen Missionswerke im Kampf gegen Hunger, Krankheit und Arbeitslosigkeit haben einen immer grösseren Umfang angenommen. Die im Missionsrat verbundenen Werke unterhalten zur Zeit in Asien und Afrika 27 Spitäler und Aussatzsiedlungen mit mehreren tausend Betten, 12 Landbauschulen, 14 Handwerker- und Haushaltungsschulen, und eine grosse Zahl von Mittelschulen. Das HEKS hat durch Stipendiengewährung in Japan und Indonesien, durch Einrichtung einer technischen Lehrwerkstätte in Indien und durch Hilfe für Mittelschulen im Kongo schon tatkräftig praktische Entwicklungshilfe geleistet.

Schon die Abgeordnetenversammlung des Kirchenbundes vom 13. März 1961 in Bern hat die Mitgliedkirchen zur Hilfe für die Entwicklungsländer in aussereuropäischen Gebieten aufgerufen. Durch die Aktion «Brot für Brüder» soll zusätzliche Hilfe geleistet werden. Daneben gehen die üblichen Sammlungen für Mission und Hilfswerk weiter. «Brot für Brüder» ist ein Schrei: «Helfen!» Es ist zu hoffen, dass dieser Ruf in jeder Gemeinde laut werde.

Wer viel Schönes im Leben erhalten hat, muss entsprechend viel dafür hingeben. Wer von eigenem Leid verschont ist, hat sich berufen zu fühlen zu helfen, das Leid der andern zu lindern. Alle müssen wir an der Last von Weh, die auf der Welt liegt, mittragen.

Albert Schweitzer

Schweizerisches Rotes Kreuz
Schweizerischer Samariterbund
Maisammlung 1961

Politisches und anderes

Eröffnung der Genfer Laos-Konferenz

In Genf wurde am Dienstag die 14. Mächte-Konferenz über Laos eröffnet, die ursprünglich am vergangenen Freitag beginnen sollte. Die beiden Vorsitzenden der Konferenz, der britische Aussenminister Lord Home und der sowjetische Aussenminister Gromyko, einigten sich, dass alle drei laotischen Delegationen — die der königlich-laotischen Regierung, die der neutralistischen Richtung des ehemaligen Ministerpräsidenten Prinz Souvanna Phouma und die der kommunistischen Pathet-Lao-Rebellen — gleichberechtigt zu der Konferenz zugelassen werden sollen. — Der in Genf weilende amerikanische Staatssekretär, Dean Rusk, vertritt nach Angaben aus seiner Umgebung, die Ansicht, die Sowjetunion und die chinesischen Kommunisten müssten nach dem Zugeständnis des Westens in der Frage der laotischen Vertretung nunmehr ihren guten Willen bei den Verhandlungen über die Zukunft von Laos beweisen und aus ihm einen neutralen Staat nach dem Muster Oesterreich erstehen lassen.

Konferenz in Evian am 20. Mai

Die französische Regierung und die algerische Exilregierung werden am 20. Mai in Evian ihre Verhandlungen über einen Frieden in Algerien und über die Zukunft des Landes aufnehmen.

Bilanz der NATO-Tagung in Oslo

Die Aussenminister der fünf atlantischen Staaten haben ihre dreitägige Konferenz in Oslo mit einem Bekenntnis zur Freiheit des Westens angesichts einer weltweiten kommunistischen Bedrohung beendet. Sie haben ihre Ueberzeugung bekräftigt, dass eine friedliche und gerechte Lösung für die Deutschland- und Berlinfrage nur auf der Grundlage der Selbstbestimmung gefunden werden kann. Sie forderten eine stufenweise Abrüstung unter wirksamer internationaler Kontrolle. Sie gaben dem Willen Ausdruck, ihre Hilfe für die Entwicklungsländer weiter zu verstärken, nachdem die Entwicklungshilfe des Ostblocks schon jetzt gegenüber der Hilfe der Freien Welt winzig sei.

Verhaftung von Generälen in Persien

Die neue persische Regierung und der Ministerpräsident Ali Amini hat 5 hohe Generäle, darunter zwei ehemalige Minister, unter dem Verdacht der Korruption, der Unterschlagung, des Missbrauchs der Amtsgewalt verhaften lassen.

Der Staatsstreich in Südkorea

Die südkoreanischen Streitkräfte haben am Dienstagmorgen in Söul die Macht ergriffen und eine antikommunistische Militärregierung gebildet. Das Revolutionskomitee, dem der Befehlshaber der koreanischen Armee, Generalleutnant Chang Do Yung, vorsteht, hat sich in einem Manifest zu enger Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten bekannt und die Streitkräfte aufgefordert, die antikommunistische Haltung Koreas zu stärken, die Korruption in der Regierung zu bekämpfen und die Volkswirtschaft aufzubauen.

Einberufung des Kongo-Parlamentes nach Leopoldville

Der kongolesische Präsident Kasavubu hat am Samstag angekündigt, er werde das kongolesische Parlament unmittelbar nach Abschluss der Konferenz von Coquilhatville einberufen. Das Parlament ist seit September, als Kasavubu den damaligen Ministerpräsidenten Lumumba entliess, nicht mehr zusammengetreten. — Dem Parlament wird, wie verlautet, der Verfassungsentwurf vorgelegt, der gegenwärtig vor den führenden Politikern des Kongo in Coquilhatville ausgearbeitet wird.

Treffen Kennedys mit Chruschtschew in Wien?

In Washington zirkulieren hartnäckige Gerüchte, wonach Präsident Kennedy beschlossen habe, sehr bald mit Chruschtschew zusammenzukommen. Von hohen Regierungsstellen erfährt man, dass die Zusammenkunft unmittelbar nach der Besprechung Kennedys mit Präsident de Gaulle in Paris innerhalb der nächsten drei Wochen in Wien stattfinden werde. Sowohl in Washington wie in Moskau wurde diese Nachricht offiziell nicht bestätigt.

Die schweizerische Hilfe für die Entwicklungsländer

Die schon vor längerer Zeit angekündigte Botschaft des Bundesrates über die Zusammenarbeit der Schweiz mit den Entwicklungsländern ist am Montag veröffentlicht worden. Der Bundesrat ersucht bei den eidgenössischen Räten einen Kredit von 60 Millionen Franken für diese Hilfe.

Abgeschlossen Dienstag, 16. Mai *cf*

Abschied von Hermann Hiltbrunner

Drei Kantone können diesen am Auffahrtstag nach einer schweren Lymphenerkrankung in seinem Heim gestorbenen Schriftsteller für sich beanspruchen: Bern, denn das Bauerngeschlecht der Hiltbrunner stammt aus der Emmentaler Gemeinde Wyssachen; Basel, denn im Dörfchen Biel-Benken, das zum Kirschenparadies des Leimentals gehört, ist er am 24. November 1893 als «em Büellehrer sy Bueb» unter elf Geschwistern zuletzt zur Welt gekommen und bis zum Eintritt ins Lehrerseminar Muristalden dort aufgewachsen; und schliesslich auch Zürich, denn seit dem Herbst 1918 hat er den Grossteil seines irdischen Daseins entweder in der betriebsamen Stadt selbst oder in der nahen Zürichseegemeinde Küsnacht verbracht, um 1935 in Uerikon bei Stäfa mit seiner ihm 1929 angetrauten Frau Berta das Eigenheim zu beziehen, das ihm die Ruhe zum besinnlichen Schreiben und die Möglichkeit zur erwünschten Gärtnerarbeit bot. Denn er konnte nicht ohne intimen Umgang mit der Natur bleiben, unser Hermann Hiltbrunner, dessen temperamentvoller Charakter ein wunderliches Gemisch aus Hypochondrie und weinfroher Gemütlichkeit, aus Aggressivität und trotzigem Selbstbehauptungswillen, aus Verzagtheit und humorvoller Altersphilosophie war. Er vertrat die Meinung, dass sich sein eigenes Wesen am klarsten in seiner Lyrik spiegle. Er hielt sie für die wichtigste Hinterlassenschaft seiner dichterischen Bemühung, die vor bald einem halben Jahrhundert zum ersten Male bei der Herausgabe des Bandes «Das Fundament» öffentlich in Erscheinung getreten ist und sich noch vor wenigen Monaten durch den Band «Und das Licht gewinnt» gedankentief kundgetan hat. Dabei muss man bedenken, dass erst etwa die Hälfte von Hiltbrunners Versen zum Druck gelangt ist. Er bezeichnete sie als seine seelische Autobiographie, wohlwissend, dass er formal ein Lyriker des 19. Jahrhunderts geblieben ist. Den modernen Formversuchen eines Stefan George, Arno Holz und Gottfried Benn hat er konsequent den philosoph-religiösen Inhalt und die Suche nach dem wahren Lebenssinn vorgezogen. Zwar bewegten ihn die sozialen und politischen Wandlungen der Welt ebenfalls, aber sie konnten ihn nicht umwerfen, weil ihm die ewig sich wiederholenden Wunder des kreatürlichen Lebens eine unerschöpfliche Quelle der Kraft und der Heiterkeit waren. Nach schweren Jahren der Entbehrungen und der materiellen Nöte wurde ihm 1941 der Literaturpreis der Stadt Zürich zugesprochen. Aber man darf sich nicht der Täuschung hingeben, Hermann Hiltbrunner sei heute auch im Ausland ein bekannter Mann. Es hat von ihm kaum Notiz genommen, obwohl seine ersten Bücher oft über den Bereich der Schweiz hinausgriffen. So hat er 1924 die Prosaschilderungen «Nordland — Nordlicht» und zwei Jahre später den «Spitzbergensommer» veröffentlicht. Ein kurzer Besuch beim politisch später irrgegangenen Knut Hamsun wurde ausserdem für ihn zum Anlass, einen Teil seiner norwegischen Gedichte ins Deutsche zu übertragen.

Aber je älter Hermann Hiltbrunner wurde, um so inniger hat er sich an die schweizerische Heimat angeschmiegt. Zwar bedrückte ihn mitunter ihre geistige Kleinheit und Trägheit, so dass er wohl seufzte: «Wir Schweizer bleiben doch immer im gleichen Schulzimmer sitzen!» Aber wie gehaltvolle Prosabücher sind im Verlauf der Jahrzehnte neben der lyrischen Produktion über unser Land entstanden! Wir können hier nur summarisch die wichtigsten aufzählen und darauf hinweisen, wieviel redliches Können und Wissen um das Leben der Pflanzen, Bäume und Tiere, um den geologischen Aufbau unserer Alpen, des Juras und des Mittellandes und auch um die Gesetze der Himmelskörper in ihnen aufgespeichert liegt. Als begeisterter Fusswanderer durchstreifte er mit Wonne unsere Berge, Täler und Pässe, um aus dem geistigen und seelischen Erfrischungsbrunnen dieser Miniatur-Entdeckungsreisen die einzelnen Werke zu formen: das dreibändige, 1928 abgeschlossene Werk über Graubünden, das «Buch vom Thunersee» (1932) sowie während den Kriegsjahren das «Antlitz der Heimat», das «Hohelied der Berge» und den «Trost der Natur», um wenigstens die wesentlichsten Erträgnisse zu nennen. 1946 folgte dann noch die bestellte Monographie über das benachbarte Fürstentum Liechtenstein.

Die landläufige Meinung, dass die sogenannten «Dichter» ein Drohnen- und Faulenzerleben in irgendeinem Elfenbeinturm führen, konnte Hiltbrunner ehrlich empören. Ein rechter Schriftsteller, knurrte er dann wohl, stehe so fest auf dem Boden der Wirklichkeit wie irgendein Erdarbeiter. Nur werde er schäbiger entlöhnt als dieser und könne nicht ungesorgt dem Alter entgegensehen. Ihm selber sei das Kainszeichen des Dichters schon früh auf die Stirne gebrannt worden. Darüber beklage er sich nicht. Unerträglich sei nur die Geringschätzung, mit der die Mitwelt glaube, über die Existenz der Künstler ihre Nase rümpfen zu können. Wer Hermann Hiltbrunner von seiner persönlichsten Seite als Wahrheitsfanatiker kennenlernen will, setzt sich am besten mit seinem nahezu 1300 Seiten umfassenden Prosaband «Alles Gelingen ist Gnade» auseinander. Er enthält die Tagebücher, die er von 1946 bis 1952 über sich selbst, sein Familienleben, seine oft gespannten Beziehungen zu den Trink- und Kegelfreunden in Zürich, sowie über seine Arbeit, sein Denken und seine präzisen Naturbeobachtungen geschrieben hat. Letztere sowie seine Erinnerungen an die Jugendzeit bilden unseres Erachtens den wertvollsten Teil dieses vielangefeindeten Dokumentes, das im Artemis-Verlag (Zürich) erschienen ist und hoffentlich über den Tod des Verfassers hinaus durch die Veröffentlichung weiterer Tagebücher fortgesetzt wird. Mit Ludwig Hohls und Adrien Turels Werkstattnotizen gehören sie zum interessantesten Bestand der neuen deutschschweizerischen Prosa. Von tiefster Zerknirschung und Verärgerung über innere oder äussere Unbehaglichkeiten bis zu jubelnder Lebenslust kann man in «Alles Gelingen ist Gnade» den ganzen Barometerstand der Hiltbrunnerschen Gefühlswelt ablesen. Mit sich selbst geht er dabei oft ebenso berserkerhaft zu Gericht wie mit den nächsten Freunden. Da sieht man den gleichen Mann, der gelegentlich über die Vortrags- und Zeitungspflichten greisenhaft stöhnt, im Garten und auf dem Feld, im Haus und im Wald mühsam jäten, misten und holzen, abwaschen und kochen, pfropfen und Fensterläden malen: kurz, all das tun, was einem «Normalbürger» auch zugemutet werden kann. Mit Sachkenntnis verwirft er die chemische Düngung und untersucht das Massensterben der Fische im nahen Gewässer. Das Liebesspiel der Libellen fasziniert ihn ebensosehr wie die Krähen, die über irgendeinem Tobel kreischen oder die Sterne am nächtlichen Himmel: «Früh um drei Uhr trete ich noch einmal in die Nacht. Der rote Stern im Osten unter der schon sehr schmalen Mondsichel — ist das Aldebaran? Dann muss der Mond dicht unter den Plejaden stehen. Ich hole das Fernglas und erblicke mit stillem Lächeln das Siebengestirn wieder. Unter dem Hauch dieser ersten Schneeflocke verwelkt die Passiflora und ein glücklicher Mensch legt sich zur Ruhe.»

C. S.

Sonderseite «Schweizer Frauenblatt»

Freitag, 19. Mai 1961 Nr. 20/205

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. Zuschriften an: Frau A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel

Verschwommene Freiheitsbegriffe

Verschwommene Freiheitsbegriffe scheint eine Mehrheit von Glarner Männern zu haben. Wie wäre es ihnen sonst möglich gewesen, an der Landsgemeinde vom 7. Mai nach der Rede ihres Landammannes, in der das Wort «Freiheit» immer wiederkehrte, den Frauen nachher die Freiheit der Mitbestimmung im Staate, ja sogar nur der recht beschränkten Mitbestimmung in Schul-, Kirchen- und Armensachen zu versagen?

Gleich zu Beginn der Rede hiess es: «Als Stimmbürger eines freien und demokratischen Volkes haben wir Glarner ...» und stolz: «Hier in unserem Ring zu Glarus üben wir Jahr um Jahr die im Volke ruhende Souveränität unmittelbar aus.» Oder: «Unsere Landsgemeinde, an der wir frei darüber bestimmen, was für die Erhaltung und Förderung unseres Volkes zu tun sei.» Von «Fortschritt» hörte man da und und von «ehrlicher Selbstkritik», von «demokratischen Bürgertugenden», von «wahrer innerer Bereitschaft zum freien Staate.» «Ohne Freiheit», hiess es später in der Rede, «ohne den tiefen Sinn und die gewaltige Bedeutung der menschlichen, politischen und staatlichen Freiheit könnten wir nie unsere sozialen und kulturellen Aufgaben, die uns und unseren Nachfahren zu lösen auferlegt bleiben, erfüllen. In dieser Freiheit haben alle Stände und alle Schichten des Volkes zum allgemeinen Nutz und Frommen sich zu betätigen und dabei sich nur zu fragen: Was ist recht?»

Und nach so voll tönenden Worten haben etwa 5000 Glarner Männer den Frauen einmal mehr das Mitspracherecht aberkannt. Wo blieb da der Sinn für die Freiheit auch der andern? Wo versteckten sich die «demokratischen Bürgertugenden», die doch wohl auch darin bestehen sollten, dass der Nutzen aller vor dem Eigennutz kommt? Und was war es mit dem «Fortschritt» und mit der «ehrlichen Selbstkritik»? Wir bewundern die Glarnerinnen, die nicht aufgeben, die sich nicht in Bitterkeit verlieren, sondern sich daran halten, dass immerhin auch 2000 Glarner Männer wissen, was man unter Freiheit und wirklicher Demokratie zu verstehen hat und daher der Frauenstimmrechtsvorlage im Ring ihre Zustimmung gaben.

Vier Frauen wurden am gleichen Sonntag Kantonsrätinnen

Wenden wir uns erfreulicheren Dingen zu: Im Kanton Neuenburg fanden am selben Sonntag wie die Glarner Landsgemeinde die Kantons- und Regierungsratswahlen statt. Frauen wählten zum erstenmal und Frauen wurden auch gewählt. 115 Mitglieder zählt der neuenburgische Kantonsrat. Dafür waren 200 Männer und 26 Frauen als Kandidaten aufgestellt worden. Alle Parteien ausser der PPN (parti progressiste nationale) hatten Frauen auf die Liste gesetzt. (s. Aufstellung auf dieser Seite unter: «Das Frauenstimmrecht vom 13. April bis 11. Mai.) 111 Männer und 4 Frauen wurden gewählt. Raymonde Schweizer, Direktorin der Frauengewerbeschule von La Chaux-de-Fonds, die schon im Herbst ins kantonale Parlament «nachgerückt» war, wurde mit Glanz wieder gewählt: Gleich als zweite hinter dem Bürgermeister von La Chaux-de-Fonds. Im gleichen Bezirk wurde Frau Marguerite Greub, Hausfrau, gewählt, im Bezirk Boudry Thérèse Scuri, Hebamme, und im Bezirk Neuenburg Lucette Favre-Rognon, Krankenschwester. Frau Favre ist übrigens seit September 1960 auch im Stadtrat von Neuenburg, so dass sie geradezu als «Berufspolitikerin» bezeichnet werden kann, wie das eine welsche Zeitung von einer andern Kandidatin sagte!

Vier Frauen in einem kantonalen Parlament: gewiss, wir gehen mit der bürgerlichen Zeitung einig, die schrieb, das sei noch nicht viel, es sei erst ein Anfang. Aber verglichen mit dem schattigen Glarnerland hinter den hohen Bergen ist es doch sehr viel!

A. V.-T.

Grosse Aufgaben für den Frauenstimmrechtsverein im Neuenburger Jura

(Es handelt sich im folgenden um die Sektion «Montagnes neuchâteloises». Im Kanton Neuenburg gibt es ausser der kantonalen Sektion noch Sektionen in Colombier, in Neuenburg selber, in St. Aubin und eben in den «Montagnes neuchâteloises». Diese Sektionen stehen selbstverständlich mit der kantonalen Sektion in Verbindung.)

Eine erste dringende Aufgabe hat sich unserem Frauenstimmrechtsverein sofort nach der Abstimmung vom 26./27. September 1959, die uns das Frauenstimmrecht brachte, gestellt: wir mussten den Neuenburger Frauen die Möglichkeit schaffen, staatsbürgerliche Kurse besuchen zu können. So würden sie mehr und Genaueres über die politische Einrichtung unseres Landes, ganz besonders unseres Kantones erfahren können, und damit auch besser wissen, wie stimmen und wählen. Die kantonale Verwaltung spürte die Notwendigkeit dieser staatsbürgerlichen Aufklärung auch. Die Staatskanzlei schrieb daher an alle Gemeinden und empfahl ihnen die Organisation von staatsbürgerlichen Kursen. So wurde der Impuls, den unser Verein gegeben hatte, von den Behörden wirksam unterstützt. Schon im November fanden die ersten sehr gut geführten Kurse in La Chaux-de-Fonds und in Le Locle statt. Im Januar darauf — angeregt durch unsere dynamische Kantonalpräsidentin, Frau A. Hauser —, veranlassten wir die Durchführung solcher Kurse in allen andern Gemeinden der Bezirke La Chaux-de-Fonds und Le Locle (zusammen 10 Gemeinden). In einer Gemeinde führten die Gemeindebehörden den Kurs allein durch. An den andern Orten brauchte man unsere Hilfe gern: wir suchten Referenten (meistens waren es Lehrer, die wir fanden), und wir führten sie oft selber an den Kursort. Ueberall empfingen uns die Gemeindebehörden mit grossem Wohlwollen und unterstützten uns wirksam. Die grosse Ueberraschung war die sehr gute Beteiligung der Frauen an den Kursen. Während es vor Einführung des Frauenstimmrechtes schien, als ob die Frauen wenig Interesse für politische Fragen hätten, so kamen sie nun in Scharen, um sich über ihre neuen Rechte und Pflichten orientieren zu lassen. Ueberall übertraf die Zahl der Anwesenden die Erwartungen weit. Und überall strahlten die Gesichter; wir spürten den Stolz, die Freude der Frauen, von den Männern als gleichwertige Partnerinnen anerkannt worden zu sein. In einem Dorf kamen von 120 stimmfähigen Frauen 60 an den Kurs: die anwesenden Männer waren ganz einfach starr vor Staunen (Gemeindeversammlungen werden eben von den männlichen Stimmbürgern im allgemeinen prozentual viel schlechter besucht)!

Aehnliche Arbeit und mit gleichem Erfolg ist auch in den andern Bezirken unseres Kantons geleistet worden. (Der Kanton Neuenburg zählt 6 Bezirke mit 62 Gemeinden.)

Es wurde bei dieser Arbeit deutlich, dass die Frauenstimmrechtsvereine das volle Vertrauen der Neuenburger Frauen geniessen. Vereinzelt organisierten auch die Parteien staatsbürgerliche Kurse. Aber die Frauen zögerten, sie zu besuchen. Sie hätten dies zwar in voller Freiheit tun können, aber sie fürchteten, dadurch «abgestempelt» zu werden. An Veranstaltungen der Frauenstimmrechtsvereine dagegen, in denen Frauen aus allen Kreisen und aus allen Parteien mitmachen, kommen die Frauen, die politisch noch unentschieden sind, viel leichter. Wir sehen daher nach der Einführung des Frauenstimmrechts eine neue und wichtige Aufgabe für unsere Vereine: Vor jeder Abstimmung sollen überparteiliche, kontradiktorische Versammlungen durchgeführt werden, an denen sich die Frauen über die aktuellen politischen Probleme orientieren lassen können. Wir versuchen jedesmal zwei Redner, die verschiedenen politischen Parteien angehören, kommen zu lassen, die das «Für» und das «Wider» einer Vorlage begründen. Die Parteien scheinen von diesem unserm Vorgehen selber auch befriedigt zu sein, denn wir führen ihren Rednern so eine Zuhörerschaft zu, die sie durch eine eigene Veranstaltung gar nicht erreicht hätten.

Im Februar 1960 musste sich die Bevölkerung des ganzen Kantons über die Einführung einer dritten obligatorischen Ferienwoche an einer Abstimmung aussprechen. Die Vorlage war von den Parteien der Linken lanciert worden. Der Regierungsrat hatte eine Gegenvorlage ausgearbeitet, die eine Abstufung der Ferien von zwei oder drei Wochen, je nach Alter des Arbeitnehmers, vorsah. Einige Tage vor der Abstimmung liessen wir einen sozialistischen und einen freisinnigen Kantonsrat an einer kontradiktorischen Versammlung über die beiden Ferienvorlagen sprechen.

Schon am 30. März mussten die Stimmbürger des Kantons zu einer weitern Frage Stellung nehmen: sollte die Kirchensteuer obligatorisch werden oder wie bis anhin fakultativ bleiben? Alle politischen Parteien beschlossen Stimmfreigabe. Doch die Bevölkerung diskutierte die Frage mit grosser Anteilnahme. Deshalb organisierten wir in La Chaux-de-Fonds eine Versammlung, für die wir vier bekannte Persönlichkeiten als Redner gewinnen konnten. Diese Versammlung wurde ein ganz grosser Erfolg: 600 Personen kamen, und die anschliessende Diskussion war sehr bewegt. In Le Locle wurde eine gleiche Versammlung mit zwei Rednern durchgeführt.

Im Juli gab es eine Abstimmung für die Stimmbürger von La Chaux-de-Fonds: sie mussten über den Bau eines Stadtspitals beschliessen, der die Gemeinde finanziell sehr belasten wird. Opposition machte sich keine geltend. An unserer Orientierungsversammlung sprachen ein sozialistischer und ein freisinniger Vertreter, beide Befürworter der Bauvorlage.

Während wir nun auf die Einführung des Frauenstimmrechts in Bundesangelegenheiten warten — wir hoffen, es gehe damit nicht zu lange! —, hat unsere Sektion alle Hände voll zu tun, indem sie weiterhin die Frauen über die aktuellen politischen Probleme so objektiv als möglich zu orientieren sucht, und indem sie sie ermutigt und ermuntert, an den Abstimmungen und Wahlen teilzunehmen.

Marie-Thérèse Huguenin-Hêche

50. Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht

Samstag/Sonntag, den 3./4. Juni, in Aarau
Samstag im Hotel «zur Kettenbrücke»

15.00 Delegiertenversammlung
17.00 Oeffentliche Sitzung
Referenten: Prof. Dr. Karl Schib, Schaffhausen; Frau Lucette Favre-Rognon, Stadträtin (Legislative), Neuenburg; Frau Groux-Meylan, Gemeinderätin in Grandson.
19.00 Bankett

Sonntag:
9.00 Geschlossene Sitzung im städtischen Rathaus
12.00 Lunch im Hotel «Aarauerhof»
13.15 Ausflug nach Schloss Lenzburg und Schloss Hallwil
16.45 (ca.) Rückkehr nach Aarau

Statutengemäss haben ausser den Delegierten auch alle Mitglieder mit beratender Stimme Zutritt zu den Sitzungen. Anmeldungen bei den verschiedenen Sektionen oder bei Frau G. Henz-Oerhli, Wiesenstrasse 14 Aarau, Tel. (064) 2 42 89.

Welches sind die Aufgaben einer waadtländischen Richterin?

Natürlich sind die Aufgaben eines weiblichen Richters im Waadtland genau dieselben, wie sie auch der männliche waadtländische Richter hat. Frau Colette Brun-Gerhard, die in Lutry wohnt und im Juni 1960 Ersatzrichterin im Bezirk Lavaux wurde — und im Januar 1961 Richterin — war so freundlich, uns einige Fragen über ihre Arbeit zu beantworten.

Seit wann können Frauen als Richterinnen gewählt werden?

Schon bevor die Waadtländerinnen das Stimmrecht erhielten, konnten sie als Richterinnen gewählt werden. So wurden 1940 zum erstenmal zwei Frauen ins Jugendgericht gewählt. Nachdem 1947 das Gesetz über die öffentlichen Aemter dahin abgeändert wurde, dass alle «mündigen Personen» in öffentliche Aemter gewählt werden konnten, wurden mit der Zeit Frauen auch in andere Gerichte gewählt. Im Bezirk Lausanne amtete Frau Hunziker vom September 1950 bis Juni 1960 als Ersatzrichterin. Seither ist sie Richterin. (Aber nicht Berufsrichterin.) Ebenfalls im Bezirk Lausanne ist Frau Graber seit September 1957 Ersatzrichterin. Ausserdem gibt es im Bezirk Vevey seit Februar 1959 eine Ersatzrichterin, Frau Dr. Rumpf. (Mit Frau Brun, die uns unsere Fragen beantwortet, und den beiden Jugendrichterinnen des Kantons zählt man also in der Waadt augenblicklich 6 Richterinnen).

Was ist der Unterschied zwischen einer Richterin und einer Ersatzrichterin?

In den Aufgaben besteht gar keiner. Wird man zu einer Sitzung einberufen, so hat der Richter und der Ersatzrichter den Fall zu überlegen, zu beurteilen, zu «richten». Der Unterschied in der Benennung ist eine Frage der Anciennität, d. h. man kommt als sogenannter Ersatzrichter ins Amt und wird später zum Richter, wenn ein solcher abgibt. Das Bezirksgericht von Lavaux besteht z. B. aus sechs Richtern (jetzt also eine Frau dabei), von diesen sind vier «Richter» und zwei «Ersatzrichter». Zu einer Sitzung werden aber nur zwei Richter (oder Ersatzrichter) einberufen, die zusammen mit dem Gerichtspräsidenten (der Berufsrichter ist) und dem Gerichtsschreiber an der Sitzung teilnehmen.

Beansprucht einen das Amt eines Richters stark?

Nein: denn der einzelne Richter oder Ersatzrichter wird für 1 bis 2 Sitzungen pro Monat einberufen. Diese Sitzungen sind nicht fix festgelegt. Im Jahr kommt man auf etwa 10 Sitzungen. Gewöhnlich sind sie nachmittags. Es kommt vor, dass eine Sitzung schon auf den Vormittag anberaumt ist. Normalerweise aber beginnen die Sitzungen um 14 Uhr und dauern 2 bis 3 Stunden. Vorbesprechungen gibt es keine. Hingegen müssen für Zivilsachen (nicht für Strafsachen) die Dossiers vorher studiert werden.

Was für Fälle hat die waadtländische Bezirksrichterin zu beurteilen?

Die Waadtländer Bezirksgerichte behandeln sowohl strafrechtliche als zivilrechtliche Angelegenheiten. Strafrechtlich werden alle Fälle von Vergehen oder Verbrechen im Sinne des schweizerischen Strafgesetzbuches beurteilt, dazu Verstösse gegen andere Gesetze, Gesetzesübertretungen überhaupt. Also z. B. Vergehen gegen das Eigentum: Diebstahl, Betrug, Veruntreuung, sowie Vergehen gegen die Ehre: z. B. Verleumdung oder Beschimpfung.

Zivilrechtlich hat das Gericht bei Scheidungen, bei Vaterschaftsklagen zu urteilen. Aber auch bei Streitigkeiten um Geld ist das Bezirksgericht zuständig: in Fällen, wo nachher ans Bundesgericht rekurriert werden kann, ist das Bezirksgericht für Beträge von 4000 Franken bis höchstens 8000 Franken zuständig. Ist keine Berufung an das Bundesgericht möglich, so kann das Bezirksgericht über alle Fälle ab 4000 Franken ohne Höchstgrenze befinden.

Welche Strafen spricht das Gericht aus?

Alle Strafen und Massnahmen, die im schweizerischen Strafgesetz vorgesehen sind, also je nach Fall Gefängnisstrafen, Bussen, Nebenstrafen wie Amtsentsetzung, Einstellung in der bürgerlichen Ehrenfähigkeit, Entziehung der elterlichen Gewalt, Wirtshausverbot usw.

Das Amt des Richters setzt ein ganz besonders grosses Verantwortungsgefühl seinem Mitmenschen gegenüber voraus, Sachlichkeit, Objektivität. Man traut sie in vielen Kantonen — selbst in solchen, wo das Frauenstimmrecht noch nicht eingeführt ist — den Frauen zu. Was für ein Widerspruch, dass man ihnen nicht genug Verantwortungsgefühl, nicht genug Gemeinsinn zur Ausübung der politischen Rechte zutraut. Oder traut der Stimmbürger es ihnen doch zu? Und missbraucht er nur seine Macht, indem er den Frauen die politischen Rechte vorenthält?

vt

Das Frauenstimmrecht vom 13. April bis 11. Mai 1961

Aargau

Volles aktives und passives Frauenstimmrecht in der reformierten Kirche

Am 29./30. April haben die reformierten Männer mit grosser Mehrheit den Frauen das Stimmrecht in der Kirche gewährt. Gleichzeitig schafften sie den Stimmzwang in kirchlichen Angelegenheiten ab. Dem Frauenstimmrecht stimmten 23 073 Männer zu, 12 352 waren dagegen. Für die Abschaffung des Stimmzwangs sprachen sich 25 604 Männer aus, für Beibehaltung waren 9758. Die Aargauerinnen hatten bis jetzt in der reformierten Kirche nur das passive Wahlrecht.

Eine Motion für das volle politische Stimm- und Wahlrecht der Frauen

Ein Vertreter des Landesrings aus Baden hat im Grossen Rat des Kantons Aargau eine Motion eingereicht, die von der Regierung eine Verfassungsgrundlage über die Einführung des allgemeinen Frauenstimm- und Wahlrechtes verlangt. Der Motionär hat sich offensichtlich durch die Einführung des Frauenstimmrechtes in kirchlichen Angelegenheiten ermutigen lassen. Da im Kanton Aargau für Wahlen und Abstimmungen Stimmzwang besteht (nur in kirchlichen Angelegenheiten ist er abgeschafft worden, s. oben), so würden Bemühungen, wie sie jetzt auftauchen, ihn abzuschaffen, die Einführung des Frauenstimmrechts sicher erleichtern.

Die Zahl der Richterinnen im Aargau besonders hoch

In neun von elf Bezirken amten Frauen als Jugendrichterinnen: zwei als Richterinnen, drei als erste Ersatzrichterinnen und sieben als zweite Ersatzrichterinnen. Im Arbeitsgericht (Gewerbegerichte) sind 55 Richterinnen tätig, und zwar 24 von Arbeitgeberseite, 31 von Arbeitnehmerseite. Die aargauische Frauenzentrale organisierte für diese Richterinnen einen Kurs zur Einführung in ihren Pflichtenkreis.

Mitarbeit der Frau in der katholischen Kirche

Nach Chur und der kleinen jurassischen Gemeinde Miécourt hat nun auch die Kirchgemeinde Pruntrut (Bern) den Frauen das Stimm- und Wahlrecht verliehen (BSF).

Basler Frauen wünschen kantonale Abstimmung zum Frauenstimmrecht

Die Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung hat sämtlichen Grossräten ein Schreiben zugestellt des Inhaltes, die Grossräte möchten ihren Einfluss bei der Regierung geltend machen und die Abstimmung über die seit 1957 beim Regierungsrat liegende Initiative zum Frauenstimmrecht so rasch als möglich herbeiführen. Womöglich noch vor den im Herbst stattfindenden Bürgerratswahlen, an denen zum erstenmal Frauen teilnehmen werden.

Kein Frauenstimmrecht im Kanton Glarus 197 Frauen von Schwanden stimmten dafür, 305 dagegen

Zwei Wochen vor der Landsgemeinde wurde in der Gemeinde Schwanden eine Frauenbefragung über die Frauenstimmrechtsvorlage durchgeführt. 50 Prozent der 996 «stimmberechtigten» Frauen gingen an die Urne, nämlich 502. 305 Frauen lehnten die Vorlage ab, 197 stimmten dafür. Die Landsgemeinde lehnte am 7. Mai die Vorlage ab. (s. «Die Glarnerinnen verlieren den Mut nicht..»)

Seit dem 7. Mai vier Kantonsrätinnen im Kanton Neuenburg

Am 6./7. Mai fanden die ersten Kantons- und Regierungsratswahlen im Kanton Neuenburg statt, an denen die Frauen teilnehmen konnten. Von den 115 gewählten Kantonsräten sind 111 Männer und 4 Frauen. Raymonde Schweizer, die bereits im Herbst 1960 für den verstorbenen Gaston Schelling «nachgerückt» war, ist jetzt glänzend wiedergewählt worden: von den 12 gewählten sozialistischen Kandidaten im Bezirk La Chaux-de-Fonds ist sie die zweite, direkt nach dem Stadtpräsidenten von La Chaux-de-Fonds. Im Bezirk Neuenburg wurde Frau Lucette Favre-Rognon, im Bezirk Boudry Thérèse Scuri, im Bezirk La Chaux-de-Fonds (neben Raymonde Schweizer) Marguerite Greub, gewählt. Die ersten drei Genannten gehören der Sozialistischen Partei an, die vierte der PdA (POP). Die bürgerliche Zeitung «L'Impartial» schreibt dazu «Wenig weibliche Abgeordnete! Das Wort «député» (Abgeordneter) hat jetzt auch eine weibliche Form erhalten ... Wir bedauern, dass nicht eine grössere Anzahl gewählt wurde, denn wir hätten uns gewünscht, dass die Frauen wirklich Einfluss bekämen im Kantonsrat, aber dazu würde es mehr Frauen brauchen. Wir sind erst am Anfang! ...»

Im ganzen waren 26 Kandidatinnen aufgestellt worden: 6 Radikale (freis.), 4 Liberale, 8 Sozialistinnen, 7 von der PdA (POP), 1 von der Neuen Linken. Die PPN (Parti Progressiste nationale) hatte als einzige Partei keine Frau als Kandidatin aufgestellt.

Eine Folge des Frauenstimmrechts in der Waadt

Durch die Einführung des Frauenstimmrechts hat sich die Zahl der Stimmberechtigten um mehr als das Doppelte erhöht. Der Staatsrat (Regierungsrat) schlägt deshalb vor, die für Initiative und Referendum erforderliche Zahl von Unterschriften von 6000 auf 12 000 zu erhöhen.

Die Glarnerinnen verlieren den Mut nicht

Das partielle Frauenstimmrecht im Kanton Glarus

Die Schaffung eines Artikels 22bis der Glarner Kantonsverfassung betr. Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts im Kirchen-, Schul- und Armenwesen sowie die Wahlfähigkeit in die Waisenämter hat zu reger Diskussion «pro» und «kontra» Anlass gegeben. Wir Frauen haben den Antrag in einer für das Glarnerland tragbaren Art durch Vorträge, Zeitungsartikel und Kinoreklame unterstützt. Die Landsgemeinde hat die Vorlage nun am 7. Mai — wie vorauszusehen war — verworfen, doch ist das Resultat nicht entmutigend, da immerhin 1/3 der im Ring versammelten Männer dafür gestimmt haben. Es konnte ja nach 40jähriger Ruhepause nicht auf den ersten Anhieb gelingen. Zu erwähnen ist, dass z. T. sehr prominente Herren als Redner im Ring für uns eingestanden sind und mit überzeugenden Worten klarmachten, dass sie an unsere Fähigkeiten und eine positive Zusammenarbeit glauben ...

Der Ablehnungsgrund liegt im allgemeinen sicher nicht in der Einsicht der Notwendigkeit einer Mitarbeit von Frauen im öffentlichen Leben. Man muss den Glarner kennen, um zu wissen, dass sich ganz zutiefst in seinem Herzen eine Wurzel festklammert, die keinen Platz für Neuerungen und Zugeständnisse lässt. Es ist die Aufgabe der Befürworter und diejenige von uns Frauen, diesen konservativ denkenden Männern zu helfen, über ihre eigenen Schatten zu springen. Wir werden durch Taten beweisen, dass wir bereit und fähig sind, mitzuarbeiten.

Edith Zimmermann

Am 18. Mai wird in Bern die HYSPA 1961, Ausstellung über Gesundheitspflege, Turnen und Sport im 20. Jahrhundert, eröffnet

Was ist Psychohygiene?

Während der Begriff der Psychologie in den letzten Jahren von einem immer breitern Publikum verstanden wird, kann sich der Nichtfachmann über die psychohygienische Für- und Vorsorge in der öffentlichen Gesundheitspflege noch immer keine rechte Vorstellung machen. Das rührt vor allem daher, dass die psychohygienischen Aufgaben unter mancherlei anderm Nenner von alters her durch die Kirche, die Rechtspflege und die Schulen betrieben worden sind, während sie selbst der präventiv arbeitende Mediziner gerne übersah.

Die öffentliche Gesundheitspflege wurde von der Bakteriologie beherrscht, und die im Verlauf des zweiten Weltkriegs auf mikrologischem, serologischem und pharmako-chemischem Gebiet erzielten Errungenschaften waren von neuem geeignet, die Interessen der Aerzte von der Psychohygiene weg auf das Gebiet der körperlichen Krankheitsvorbeugung zu lenken. Die soziale Gesundheitspflege hat aber noch sehr grosse Aufgaben vor sich, die sie nur bewältigen kann, wenn sie die volle Unterstützung der Oeffentlichkeit geniesst, die denn auch genügend aufgeklärt werden sollte über alle Belange der vorbeugenden Psychohygiene. Wir haben die auf Frage, worum es sich bei diesen Massnahmen in erster Linie handeln könne, vom Chefstadtarzt der Stadt Zürich, Dr. H. O. Pfister, folgende Postulate bekommen:

Unter Psychohygiene im öffentlichen Gesundheitsdienst wird die Gesamtheit aller Erkenntnisse verstanden, die geeignet sind,

a) die gesunde Bevölkerung durch Belehrung, Aufklärung und behördliches Beispiel von schädigenden Einflüssen, von Vorurteilen, von Misstrauen und unberechtigter Angst zu befreien, um deren Kräfte einsetzen zu können zur Förderung des sozialen Aufbaus, des gegenseitigen Vertrauens, des familiären und beruflichen Wohlergehens sowie der allgemeinen Lebensbejahung und humanitären Hilfsbereitschaft;

b) die Widerstandsschwachen, in besonders anfälliger oder gefährdeter Lebensphase befindlichen, durch intellektuelle Unbeholfenheit oder durch Empfindsamkeit, Haltlosigkeit, psychopathisch veranlagten Individuen im Rahmen der Volksgemeinschaft zu unterstützen, bzw. vor Rückfällen zu schützen, notwendigerweise unter Anbahnung individueller psychotherapeutischer Hilfe;

c) die von Geisteskranken, geistig Abnormen und Asozialen auf deren gesunde Umgebung ausgehenden psychischen Schädigungen zu verhüten;

d) die öffentliche Gesundheits-, Wohlfahrts- und Verwaltungspolitik wie auch die privatrechtlich organisierten gemeinnützigen Bestrebungen so zu beeinflussen, dass bei allen Planungen und Entscheiden auch Ueberlegungen des geistigen Gesundheitsschutzes massgeblich mitbestimmend sind.

Wie lassen sich nun diese psychohygienischen Forderungen im Tätigkeitsbereich einer kommunalen oder staatlichen Gesundheitsbehörde verwirklichen? verwirklichen? Die öffentlichen Gesundheitsdienste haben sich u. a. hauptsächlich zu befassen:

1. mit der Postulierung, Formulierung und Anwendung von Gesetzen und Verordnungen;
2. mit der Bekämpfung gemeingefährlicher und ansteckender Krankheiten;
3. mit der Untersuchung und Begutachtung Obdachloser, Verwahrloster, Süchtiger, Geisteskranker und Krimineller;
4. mit der ärztlichen Beratung von Jugendämtern, Berufsberatern, Fürsorgeämtern, Vormundschaftsbehörden, Amtsvormündern und Vormündern;
5. mit der Schulhygiene;
6. mit der Pflegekinderaufsicht;
7. mit der Wohn- und Ernährungshygiene;
8. mit der Berufs- und Betriebshygiene;
9. mit der Einflussnahme auf die Freizeitgestaltung der Bevölkerung;
10. mit der sozialmedizinischen Fortbildung der Aerzteschaft und der übrigen Medizinalpersonen;
11. mit der Ausbildung der medizinischen Hilfspersonen und Fürsorgerinnen;
12. mit der Postulierung, Mitgestaltung und Ueberwachung der öffentlichen Heime für Kinder, Jugendliche, Gefährdete, sittlich Heruntergekommene, Obdachlose, Asoziale, Trinker und Alte;
13. mit der Planung, Mitgestaltung und Ueberwachung, zum Teil auch mit der Führung von Spitälern und Pflegeheimen für Chronischkranke;
14. mit der Planung und Ueberwachung von Nervenheilanstalten;
15. mit der fachtechnischen Beratung der privatrechtlich organisierten gemeinnützigen Wohlfahrtsinstitutionen und Krankenhäusern;
16. mit der Ueberprüfung und Mitgestaltung der Anstellungsbedingungen und Arbeitsverhältnisse des Personals von Anstalten und Heimen;
17. mit biologischen, medizinischen und psychologischen Fragen des öffentlichen Kranken-, Unfall- und Sozialversicherungswesens;
18. mit der sozialmedizinischen Fortbildung der Verwaltungsbeamten;
19. mit der fachtechnischen Beratung der legislativen Kommissionen und der Exekutivbehörde;
20. mit der Belehrung, Beratung und Lenkung der Bevölkerung in allen Fragen der Gesundheits- und Krankenpflege, mit Ausnahme der im Wirkungskreis des praktizierenden Haus- und Facharztes liegenden Aufgaben.

Diese Aufstellung erscheint auf den ersten Blick allzureich befrachtet, und mancher wird sich fragen, was denn nun in Wirklichkeit schon geleistet wurde. Das lässt sich am ehesten in einer Ausstellung, wie an der diesjährigen Hyspa 1961, zeigen, weil wir in unserem Lande noch keine Koordinierung der sozialmedizinischen und fürsorgerischen Aufgaben kennen. Allzu zersplittert sind auch die unzähligen Hilfsvereine, angefangen bei den vielen Kopf- und Untergruppen von Invalidenvereinigungen bis zu den noch freieren und noch weniger übersichtlichen lokalen gemeinnützigen Institutionen, die alle auf irgendeine Weise Psychohygiene betreiben.

Wenn es trotzdem so viel offene und verborgene Not bei uns gibt, so viele verzweifelte und einsame Menschen, so vielleicht gerade darum, weil man bei nie weiss, an wen man sich eigentlich wenden muss.

Die Statistik zeigt uns zum Beispiel, dass 10 Prozent der Bevölkerung von einer psychischen oder nervösen Erkrankung bedroht oder befallen sind und der Fürsorge bedürfen, dass Zehntausende von Männern und Frauen alkoholsüchtig sind, dass mehr als die Hälfte unserer Schulentlassenen nicht richtig aufgeklärt wurden, dass fast alle Erstklässler mit Zahn- und Haltungsschäden in die Schule kommen. Und trotzdem wissen die überlasteten Mütter nicht, wohin sie sich mit ihren vielfältigen Kümmernissen und Nöten wenden können, ohne eine Amtsstelle belästigen zu müssen. Wir sehen daraus, dass es in unserem Lande noch sehr viel zu tun gibt und dass es nicht genügt wenn uns Fachleute schwarz auf weiss darlegen, wo noch Wunden zu heilen und Lücken zu schliessen sind.

Die zunehmenden gesundheitlichen, psychischen und moralischen Schäden unserer Bevölkerung zwingen uns, energische Massnahmen zu treffen, die verzettelten Kräfte und die allzuoft brachliegende Hilfsbereitschaft zusammenzufassen und weise zu delegieren. Das kann aber nur durch eine starke Hand geschehen und eine Organisation, die das Vertrauen der ganzen Bevölkerung bereits besitzt. Hierzulande können eigentlich nur Pro Infirmis und Pro Juventute auf einer solch starken Basis aufbauen und darum wäre es schön, unsere vielen Donatoren und all jene Hinterlassenen, die statt Blumenspenden Zuwendungen an Sozialinstitutionen erbeten, möchten den beiden Organisationen noch viel mehr finanzielle Mittel zukommen lassen, um ihre Dienste auszubauen, zu vertiefen, mit andern Hilfsstellen zu koordinieren und dem breiten Publikum verständlich zu machen.

Wenn wir dem Chaos des Wohlstandes, dem Verwöhntsein, der Süchtigkeit, der ungesunden Lebensweise wirksam entgegentreten wollen, dann muss der Begriff der Psychohygiene überall Fuss fassen können. Das geschieht am ehesten dadurch, dass die meist falschverstandenen und in ihren Auswirkungen nicht ungefährlichen populärwissenschaftlichen Abhandlungen in Zeitungen und Zeitschriften, im Kino und am Fernsehschirm verschwinden und dafür der sozialen Aufklärung in allen ihren Belangen unendlich mehr Raum eingeräumt wird.

Die Hyspa wird einen ersten Schritt in dieser Richtung tun, indem sie erst einmal zeigt, wie weit der Begriff der Hygiene im allgemeinen und der der Psychohygiene im besonderen verstanden werden muss. Von diesem Ausgangspunkt führen — wie dargelegt — wenigstens zwanzig verschiedene Wege, auf denen wir alle noch am Anfang stehen. Zu Zeiten der Hochkonjunktur und Wirtschaftsblüte bedeutet es für jeden gesunden, leistungsfähigen Erwachsenen eine Verpflichtung, in mindestens einer Richtung sozial aktiv mitzumachen, damit der Stamm gesund bleibt und unsere Aeste nicht ein jeder an einer andern Krankheit zugrundegeht. Wer es ernst meint und die Gefahrenherde kennt, der weiss, dass wir keine Zeit mehr verlieren dürfen. Und diese Warnung gilt ebensosehr für unsere Behörden und Amtsstellen wie unsere Erzieher und Eltern, deren Aufgabe in der modernen Zeit äusserlich nur rationeller, im übrigen aber grösser und schwerwiegender geworden ist denn je!

e. fa

Psychohygiene im Kindesalter

Mit grossem Interesse sah man der Orientierung, die das «Institut für Psychohygiene im Kindesalter, Zürich», veranstaltete, entgegen. Die Ausführungen, die einen Einblick in die Arbeit gewährten, wie auch der Film, den die Leiterin des Instituts, Dr. med. Marie Meierhofer, zeigte, hinterliessen einen nachhaltigen Eindruck.

Zunächst sprach Professor Dr. W. Keller über «Psychologische Probleme in der frühen Kindheit im Licht der neuesten Forschung». Erst in den letzten Jahrzehnten wurde den Problemen des Säuglings und des Kleinkindes überhaupt die Aufmerksamkeit geschenkt, die ihnen zukommt. So ist auch das Zürcher Institut eine junge Gründung, besteht es doch erst seit vier Jahren, und zwar als einzige derartige Institution in der Schweiz. Es ist auf Verständnis und Unterstützung von seiten der Oeffentlichkeit, wie sie ihm bis heute freundlicherweise zuteil wurden, auch weiterhin angewiesen. Seine Aufgabe sieht das Institut nicht nur in wissenschaftlicher Forschung: die gewonnenen Erkenntnisse sollen zum Wohl des Kindes nutzbar gemacht, also an Mütter, Pflegerinnen und Erzieher durch Vorträge und Kurse weitergegeben werden.

Als man Ende des letzten Jahrhunderts damit begann, sich mit den Problemen des Kindes zu beschäftigen, da war es zunächst die geistige Entwicklung, wie sie im Vorschul- und Schulalter zutage tritt, die Interesse fand, während die Beobachtung der Charakter- und Persönlichkeitsbildung zu kurz kam. Erst S. Freud erkannte die tiefern Zusammenhänge, und nun schenkte man auch den Umständen der frühesten Kindheit Beachtung. Trieb- und Gefühlsleben, die Ichbildung wurden erforscht. Man erkannte nicht nur, dass die Grundzüge für alle spätere Lebens- und Leidensfähigkeit sich bereits im ersten Lebensjahr herausbilden, sondern auch von welcher Wichtigkeit die «Daueratmosphäre» ist, in der das Kind heranwächst.

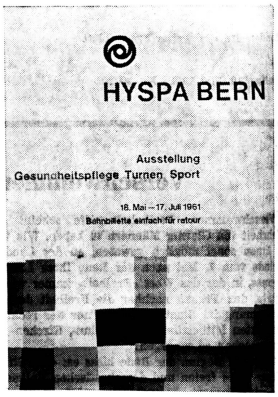
Zunächst freilich gewann man ein einseitiges Bild, indem man Zärtlichkeits- und Wärmebedürftigkeit des Kleinkindes als unbewusste erotische Aeusserungen hinnahm. Heute weiss man, dass diese «Urbedürfnisse» der kindlichen Seele nach Liebe und Kontakt befriedigt werden müssen, soll durch den Mangel an mütterlicher Liebe und körperlicher Nähe nicht ein Gefühl der Verlassenheit und Vereinsamung aufkommen, das zu schweren Schädigungen führt und sich bis zur Neurose steigern kann. Vergleichende Untersuchungen, wie sie zum Beispiel mit 100 Säuglingen gemacht wurden, zeigen dies mit aller Deutlichkeit. Bei der einen Hälfte handelte es sich um die Kinder strafgefangener Mütter. Das Kinderheim war dem Gefängnis angegliedert, und die Kleinen wurden stundenweise von ihren Müttern gepflegt. Die andere Gruppe setzte sich zusammen aus Kleinkindern eines Waisenhauses, die wohl hygienisch einwandfrei, aber eigentlich rein mechanisch versorgt wurden und die keinerlei mütterlichen Kontakt hatten. Die ersten Kinder entwickelten sich normal, während sich bei den zweiten nach anfänglich ebenfalls normalem Wachstum bald ein Rückgang der Funktionen zeigte, der sich im Laufe der Zeit noch steigerte. Die Kinder wurden kränklich, zeigten kaum ein Lächeln, wirkten teilnahmslos, und vielfach stellten sich Essstörungen ein. Neueintretende verlernten das Lachen wieder; das Vertrauen zur Umwelt und damit das Selbstvertrauen schwanden dahin. Jetzt erkannte man, welche Wichtigkeit den Entbehrungen des Gemütes zukommt, wie schwer sich das Fehlen einer Bindung Mutter-Kind und der Mangel an Nestwärme auswirken.

Mit der frühesten Kindheit hat es noch eine besondere Bewandtnis: Der Mensch ist in seiner Gebrechlichkeit ein Mangelwesen, und der Säugling in seiner Unfertigkeit und Hilflosigkeit wird als physische Frühgeburt bezeichnet (A. Portmann). Gerade aber weil das Kind gewissermassen «unfertig» zur Welt kommt, ist es noch so bildsam, ein Wesen voll eigener Möglichkeiten. Soll jedoch der Ablauf der physischen wie der psychischen Entwicklung in normaler Weise vor sich gehen und sich jewells die nächste Wachstumsphase harmonisch an die vorangegangene anschliessen, so muss das kleine Wesen von hegender mütterlicher Fürsorge aufs Intensivste umgeben werden. Das Urvertrauen in das Leben, die Bejahung des Lebens muss schon das Kleinkind erfahren. Es sollte «Wurzeln» schlagen können und sich von der Umwelt angenommen fühlen. Dies gibt ihm Ruhe und damit das für das zu bestehende Leben nötige Selbstvertrauen. Wenn man nun meinen sollte, in einem ihm so gemässen Kreis würde jedes Kind ganz sich selbst, so bedeutet dies nur die halbe Wahrheit. Der Schutz durch die Mutter und alle Liebeszuwendungen können sich nicht nur in Bewahrung erschöpfen, sondern es gilt, den kleinen Menschen zu bilden, seine Möglichkeiten zu wecken und zu fördern, soll er nicht um die positive Entwicklung seines Seins gebracht werden.

Zu dem in zürcherischen Säuglingsheimen aufgenommenen Film «Beim Säugling fängt es an» gab Dr. Marie Meierhofer die nötigen Erklärungen. Er ist eine in seiner Art erschütternde Bilderfolge, die Kinder zeigt, deren Verhalten erkennen lässt, dass sie trotz guter Pflege unglücklich sind und irgendwie leiden. Durch Untersuchungen und Tests wurde festgestellt, dass in der Familie aufwachsende Kinder sich durchwegs besser entwickeln als Heimkinder, denen der Kontakt mit der Mutter und die warme häusliche Atmosphäre fehlen. Der heutige Mangel an Pflegepersonal bringt es mit sich, dass die Pflegerin auch bei bestem Willen meist zu wenig Zeit für das einzelne Kind übrig hat, und bei dem häufigen Wechsel unter den Pflegenden wird eine kaum begonnene Bindung an eine «Ersatzmutter» allzu rasch wieder zerstört; so fühlt sich das Kind verloren und vereinsamt, und als Folge davon zeigen sich alsbald die geschilderten Schädigungen. Als Laie möchte man wohl gerne die Frage stellen, ob ein Kleinkind in einer mit Spannungen geladenen Ehe oder im Zusammenleben mit einer aufgeregten, abgehetzten oder unbefriedigten Mutter sich nicht ebenso vielen Schwierigkeiten gegenübersieht wie ein Heimkind. Es scheint, dass unsere Zeit der Hochkonjunktur, die die Mitarbeit zahlreicher Frauen fordert, dem Kleinkind nicht günstig gesinnt ist. Aber dank vermehrter Aufklärung sind sich heute zahlreiche Eltern und auch das Pflegepersonal bewusst, welche Verantwortung es bedeutet, ein Kind zu erziehen. Hier leisten Mütterberatungsstellen durch Beratungen grosse Hilfe.

Schulpräsident Paul Nater erklärte in seinem Schlusswort, dass im vergangenen Jahr über 700 Kinder beim Schulpsychologischen Dienst gemeldet wurden, was für Eltern und Kinder Leid und Sorge bedeutet. Die Feststellung, dass die seelischen Störungen im Kindesalter im Zunehmen begriffen sind, müssen dazu anspornen, Frühschädigungen möglichst zu verhüten, um die Kinder einem glücklichen und leistungsfreudigen Leben zuzuführen.

G. R.



Das Plakat für die Hyspa

Das «Hyspa»-Plakat, das in den nächsten Monaten von Plakatwänden und aus Schaufenstern für die vom 18. Mai bis 17. Juli in Bern stattfindende Ausstellung für Hygiene und Sport werben will, stellt ein farbenfrohes Mosaik von unregelmässigen Vierecken dar, wie sich ja auch eine Ausstellung aus vielen Elementen zusammensetzt. Es ist in seiner Farbgebung im unteren Teil dunkel gehalten, wird gegen oben hin hell und versinnbildlicht damit die Idee des gesunden Lebens, die der Hyspa zugrunde liegt, das Streben nach Licht und Sonne. Der Entwurf von Donald Brun (unser Bild) darf in seiner modernen Konzeption als gut gelungen und sehr wirksam bezeichnet werden.

Die HYSPA als Erzieherin?

Aerzte, die sich mit Hygiene und vorbeugender Medizin befassen, sind einstimmig überzeugt von der Dringlichkeit einer «Erziehung zur Gesundheit». Wie sollte da die HYSPA 1961 Bern, die Ausstellung Gesundheitspflege, Turnen/Sport der Gesundheitserziehung nicht ebenfalls den gebührenden Platz einräumen!

Im geplanten Vortragssaal des Abschnittes «Gesundheitserziehung» sind täglich Lehrkurse, praktische Demonstrationen, Fragestunden und Vorträge vorgesehen, die uns nicht nur mit den wichtigsten Gefahren für die Gesundheit bekannt machen, sondern auch mit den Möglichkeiten der Krankheitsabwehr.

In einem gemütlichen Ruheraum wird dem Besucher eine reichhaltige Bibliothek mit sorgfältig ausgewählter Gesundheitsliteratur zur Verfügung stehen.

Musik – als psychische Hygiene

«Musik und Mensch» ladet auch dieses Jahr zu einer «Internationalen musikalischen Gemeinschaft» ein, die im Volksbildungsheim auf dem Herzberg, Asp (Aargau) durchgeführt wird.

Vom 30. Juni bis 9. Juli werden Kinder und Jugendliche eine Kinderoper einstudieren, Bambusflöten schnitzen und an der Musiklehre teilnehmen. Jeder Teilnehmer wird seiner natürlichen Veranlagung nach beschäftigt.

Vom 10. bis 16. Juli findet in Gemeinschaft mit Pro Juventute eine musikalische Werkwoche statt. Jugendliche, Erwachsene und auch Lehrer befassen sich mit dem Bau von Tischharfen und Bambusflöten. Auf einem Kasperli-Theater werden Stücke mit musikalischen Einlagen einstudiert.

Der letzte Abschnitt vom 17. bis 27. Juli ist inhaltlich recht ungewöhnlich, indem sich Jugendliche und Erwachsene, Laien und Musiker, Pflegerinnen, Aerzte und Therapeuten mit dem Thema «Musik als psychische Hygiene (Musiktherapie)» auseinandersetzen. Chorsingen, Orchester, Bambusflötenschnitzen und -spielen, Musikkunde und Vorträge bilden den Rahmen.

Unter den zahlreichen Mitarbeitern finden wir u. a. aus der Schweiz Rudolf Schoch und Dr. Sutermeister; aus Deutschland den auch in Zürich bekannten Nervenarzt Dr. Teirich (Autogenes Training und Musiktherapie) und Prof. Walter Kraft, Organist an der Marienkirche in Lübeck; aus Oesterreich die Musiktherapeutin Frau Editha Koffer-Ullrich (Psychiatrisch-Neurologische Universitätsklinik, Wien), und aus Dänemark den Leiter der «Internationalen musikalischen Gemeinschaft», Direktor C. M. Savery, der als Pädagoge in der Schweiz bekannt ist, und in internationalen Kreisen durch seine Flüchtlingsarbeit Ansehen erworben hat. Er versuchte mit Erfolg, auf musikalischem Wege Lagerpsychosen entgegen zu arbeiten.

HYSPA 1961 BERN

18. Mai bis 17. Juli

Ausstellung Gesundheitspflege Turnen/Sport

Bahnbillette einfach für retour

BESONDERS SEHENSWERT:

Wissenschaftliche Forschung deren Bedeutung für Erkennung und Behandlung von Krankheiten und ihre Leistungen für die Erhaltung unserer Gesundheit

Verkehrserziehungsgarten eine Stadt in Kleinformat

Kontrollapparat für Seh- und Hörorgan

Fahnenstrasse mit mehreren hundert Vereinsflaggen

Kletterwand Uebungsobjekt für grosse und kleine Alpinisten

Skigleithang Trainingsgelegenheit für Skikanonen aller Kaliber

Schulturnvorführungen jeder Altersstufe durch Klassen aus allen Landesgegenden

Freizeitzentrum mit vielen Bastelräumen

Halle «Vergnügter Sport für alle»

Die Frau in der Kunst

Ausstellung Gina Zangger

In einer Zeit, da Kunst sich oft in blossen Andeutungen erschöpft und gefällt, überrascht die Zürcher Bildhauerin Gina Zangger (Ausstellung Rotapfel-Galerie, bis 3. Juni) mit einer erlesenen Schau fein durchgearbeiteter Werke, die strenge Zucht und unerbittliche Selbstkritik verraten. Eindrücklich ist aber auch die Vielseitigkeit der Künstlerin. Ernste Portraitbüsten namhafter Persönlichkeiten (sogar ein Nobelpreisträger ist darunter!) lassen uns etwas ahnen von der intensiven Versenkung und geistigen Durchdringung, die Gina Zangger jeder Aufgabe angedeihen lässt; entzückende Kinderköpfchen sind in ihrem ganzen pausbäckigen Liebreiz erfasst; beschwingte Tänzerinnen grüssen zu einem langgestreckten, witzigen Relief «Lebensstufen» hinüber; unendlich zart modellierte Seitenwände für eine Kassette halten Szenen aus Zürichs ältester Vergangenheit fest. Eine Reihe schwungvoller, sicher hingeworfener Zeichnungen trägt durchaus die «Handschrift» der Bildhauerin, die uns aber in ihrer ganzen Grosszügigkeit und Gestaltungskraft vor allem in der Grossplastik «Knieende» entgegentritt; es geht von diesem Werk eine unerhört geschlossene und überzeugende Wirkung aus, und es ist nur zu hoffen, dass es bald einen bleibenden würdigen Standplatz erhält.

Unter den vielen prominenten Gästen, die zur Vernissage am 6. Mai zusammengekommen waren, befanden sich zwei, die der Künstlerin Modell gestanden hatten: die Schauspielerin Heddy-Maria Wettstein (bekannt durch ihre Gestaltung von Monodramen) und der Pionier der schweizerischen Erwachsenenbildungsbewegung, Dr. Fritz Wartenweiler. Besonderen Glanz erhielt die Veranstaltung durch den vielseitigen Künstler Arnold Kübler, der in kongenialem Verständnis warme Worte der Anerkennung für das Werk der Bildhauerin fand und persönliche Erinnerungen an deren Vater, den weitblickenden und bahnbrechenden Gelehrten Prof. Zangger, heraufbeschwor. I. F.

*

In der Aare-Tessin-AG in Olten fand die Frühjahrs-Ausstellung des Kunstvereins mit Werken des Maler-Ehepaares Surbeck-Frey (Bern), Violette Diserens und Emilio Bonny (Lausanne) statt. Die 20 Bilder von Maguerite Frey-Surbeck (darunter einige aus New York) interessierten ebenso wie die mehr auf Farbkontrasten aufgebauten Landschaften der Westschweizer Malerin. M.

Giorgina Toschi in der Zürcher Galerie Kirchgasse

Bis zum 28. Mai können wir hier die Schalen, Krüge, Vasen und Wandteller, die ganze Fülle des bestechenden Schaffens der aus Bologna gebürtigen und in Milano arbeitenden Künstlerin Giorgina Toschi in ansprechend angeordneter Ausstellung besehen.

In den vergangenen Jahren hat die noch nicht vierzigjährige Malerin, die durch die strenge Schule der Akademie Brera ging und bereits mit dem Akademiepreis für Malerei, wie dem Premio Tergetti/Desio ausgezeichnet wurde, ihren Weg ins keramische Kunstschaffen gesucht und zweifelsohne gefunden.

Einfache und klare, aber auch eigenwillig geränderte, im Rund, dem Rechteck oder (seltener) dem Quadrat, dem bevorzugten Oval in der Vollendung variierende Formen, schon diese allein faszinierend. Dann aber kommt das farbliche Können, wenn man so sagen kann, der über grösste handwerkliche Erfahrung und Sicherheit verfügenden Italienerin zugute. Sehen wir uns aus der berückenden Vielfalt herausgegriffen — diese hochförmige, in der Grundfarbe schwarzschiefrige Schale mit dem wie von ungefähr hineingetropften Lapislazuli an oder die Flasche mit edler weisslicher Glasverkrustung auf mattschwarzem Grund, der Hals schimmernder Jaspis! Eine grosszügig in der Form geflachte und geweitete Schale, in allen Schattierungen von Matt bis irisierendem Glitzern spielend, hat einen an Alabaster gemahnenden runden Grund. Reliefs, die in ihrer Gestaltung an orientalische Kunstwerke erinnern, finden wir vor, eines davon in zauberhaftem Türkis des Grundes, wie wir in dieser Farbe auch Schalen und Zierplatten antreffen, ein anderes würden wir «Impression in Violett» betiteln. Ein Feuerreiter auf einer hohen dunkelgetönten Keramikflasche, ein Nachtvogel mit verträumtem Auge, das Gefieder perlmuttern gebreitet, auf dem Grund einer flach gehaltenen Schale.

Himmelbläue und Wolkenweiss mag, um nachher zu erstarren, über die grosse birnenförmige Zierflasche ausgegossen worden sein. Eine imaginäre Land- und Meereskarte spannt sich über den Boden einer leuchtenden, dünnwandigen Schale von hellstem Türkis. Mennigrot ein länglich gezogenes Rechteck, unegal, violettisches Schwarz darin schwimmend, und wieder, in allen Tönungen von Grün dunkel und heller wirkend eine Wandplatte, in deren Herzmitte wie das zauberische Auge der Magie ein gleichzeitig undurchdringliches und uns in Bann zwingendes Fleckleln geheimnisvoll hellen Flaschengrüns gefügt wurde.

Weinrot spielt mit Grün, Violett mit Schwärze, Kobalt mit Langustenrot; wir werden nicht müde, in dieser Zauberwelt daseins- und lebensbejahender Farben uns zu ergehen. Es sind Kunstwerke, eher dem Dienste unser Auge und Herz erfreuender Schönheit als jenem der nüchternen Zweckbestimmung untertan. Sie werden eine weissgetünchte Wand, eine Holztruhe oder einen antiken, auch einen Steintisch schmücken, sie werden unser Heim verschönern und uns Tag für Tag sagen, wie sehr wir des Wesens der Farben, der harmonischen, uns beruhigenden Formen bedürfen. bwk.

*

Bis zum 8. Juni zeigen bei Frau Maria Benedetti in ihren Kunststuben in Küsnacht ZH in ihrer 135. Ausstellung Oskar Weiss und Jean Kern, sowie Ernst Jörg (Holzschnitte) ihre Werke.

«Das Brandopfer»

1954 — damals sprach man noch nicht von «unbewältigter Vergangenheit», sondern war in Deutschland ganz darauf eingestellt, die tausend Jahre möglichst gründlich zu vergessen — erschien aus der Feder des württembergischen Dichters und Theologen Albrecht Goes eine Erzählung «Das Brandopfer», in der eigentlich alles gesagt war, was zu Schuld und Sühne zu sagen war: «Nicht, damit der Hass dauere ... Aber zuweilen muss einer da sein, der gedenkt» — der Dichter muss ein Zeichen aufrichten: «Ein Zeichen der Liebe, jener Liebe, welche die Welt erhält ... Die Welt würde erfrieren, wenn diese Flamme nicht wäre.» Viel wäre gewonnen (schrieben wir damals, 1954), wenn diese leise Botschaft der Liebe in vieler Menschen Herz aufgenommen würde ...

Ist dieser Wunsch in den vergangenen sieben Jahren in Erfüllung gegangen? Teilweise: Man darf rechnen, dass eine sechsstellige Zahl von Menschen, vor allem junge Menschen, diese Erzählung gelesen und ihre Botschaft in sich bewahrt hat. Aber einer Erzählung, die man liest, bleibt ein Teil jener Wirkung versagt, die von dem Theater ausgehen kann. Zwei Frauen — Käthe Fabian (Luzern) und Maria v. Ostfelden (Zürich) — haben nun das grosse Wagnis unternommen, dieser Erzählung (mit Billigung des Dichters) eine dramatisierte Fassung zu geben und das so gewonnene Stück zu spielen. Offen gesagt: Wir sind mit grossem Zagen zu dieser Uraufführung gegangen. Ein falscher Ton, verfehltes Pathos, unzulängliche Leistungen — und alles wäre verdorben gewesen, denn es gibt kaum Empfindlicheres als diese so schlichte wie starke Erzählung. Aber nichts von alledem. Dieser Abend war ein Erlebnis von ganz reiner Art.

So respektvoll-behutsam gegenüber der Sprache und den Intentionen des Dichters wie kundig gegenüber den Erfordernissen der Bühne hat Käthe Fabian mit ganz wenigen Kürzungen, mit etlichen Umstellungen und mit der Umwandlung einiger erzählter Passagen in Dialoge aus der Erzählung ein Bühnenstück gemacht. Das ist ihr in solchem Masse gelungen, dass wir während der Vorführung bei keinem einzigen Satz das Gefühl hatten, er könnte vielleicht nicht von Goes sein. Erst in der Nacht, als wir noch einmal die Erzählung lasen, wurden wir uns der Leistung dieser Bearbeitung im einzelnen bewusst. Und nun hat auch die Erzählung an Ausstrahlung gewonnen; denn sie wird sich für alle, die diese Dramatisierung sehen werden, für immer mit dem verbinden, was aus den Worten und Gesten der Darsteller zu uns drang.

Wenigstens immer dann, wenn die Realisierung auf eine so schlechthin vollkommene Weise gelingt wie hier, in jenem Keller in der Spiegelgasse 22 in Zürich, durch Maria v. Ostfelden und ihre Helfer: begabte junge Schauspieler und grossartig ausgewählte und doch gut geführte Laien. Wir können nur wiederholen: Es war alles richtig — nicht zuletzt, weil alles schlicht, leise, sauber, unsentimental war. Von diesem Abend geht eine Erschütterung aus, die nicht quält, sondern ergreift, erhebt und verpflichtet. Dieses «Brandopfer» sollte an vielen Orten (in der Schweiz und vor allem auch in Deutschland) die Menschen vor dem Vergessenwollen bewahren und ihnen den Mut und die Kraft geben, zum Ueberwinden des Hasses beizutragen. (In Zürich finden weitere Aufführungen am 19., 20., 22., 24., 25., 26., 27. und 28. Mai statt.) W. F.

*

Frau Dr. Ora Kedem erhielt einen der sechs Israel-Preise für Kunst und Wissenschaft am Abschluss des Unabhängigkeitstages. Sie ist 35 Jahre alt und arbeitet seit 11 Jahren am Weizmann-Institut. — Die Zürcher Geigerin Françoise Siegfried gastierte in Antwerpen und auf Palma de Lorca. — In Paris wurde «La peau de singe» der in Frankreich lebenden Ungarin Christine Arnothy uraufgeführt. Im Théâtre de Lutèce inszenierte Nicole Kessel «Nuits blanches» nach Dostojewskijs Novelle und spielte selber die weibliche Hauptrolle.

*

Ursula Kübler, die Schweizer Tänzerin, ist in der Brüsseler Aufführung der «Sieben Todsünden» von Kurt Weill zum Text von Brecht «Anna I» aufgetreten. «Eine etwas sonderbare Dame» von John Patrick stellt bei der schweizerischen Erstaufführung im Berner Stadttheater eine reiche Frau in den Mittelpunkt der Handlung: ihre Stiefkinder möchten sie in einem Nervensanatorium verwahren. Die überaus charmante Alte (Ruth Baldur) findet es dort reizend und freundet sich mit den Geisteskranken so sehr an, dass diese sie (als sie die geldgierigen Verwandten überlistet hat) nicht ziehen lassen wollen; und sie selber schwankt, ob sie nicht ihr wahres Glück bei den leise Irren finden könnte.

*

Heidemarie Hatheyer wird Grillparzers Medea im «Goldenen Vliess» bei den diesjährigen Bregenzer Festspielen verkörpern. M.

Hanne Tribelhorn-Wirth †

Während eines Erholungsaufenthaltes am Thunersee ist die Berner Schriftstellerin Hanne Tribelhorn-Wirth am 10. Mai an den Folgen einer Herzattacke gestorben. Die am Radio gebrachten Hörspiele der Verstorbenen dürften jenen, die sie sich anhörten, noch in bester Erinnerung sein. Mehrere ihrer Kurzgeschichten wurden bei Wettbewerben mit Preisen ausgezeichnet. Ihr Jugendbuch «Es geschah zwischen Bern und Genf. Waterproof und Kompanie», die aufregende Fahrt von fünf Kindern durch die Westschweiz, wie auch «Conny im Zoo», von Fred Stauffer illustriert (Schweizer-Jugend-Verlag, Solothurn) erfreuten sich grosser Beliebtheit bei der lesenden Jugend. -l-

Etwas von höheren Berufsposten

Es ist erstaunlich, dass für höhere Posten in fraulichen Arbeitsgebieten, besonders für das Amt der Direktion, selten Frauen gewonnen werden können. Auf Ausschreibungen melden sich keine, Berufungen für den leitenden Posten führen zu keinem Erfolg. Es müssen Männer eingesetzt werden. Nicht, dass diese ihr Amt nicht recht versehen, aber es ist gut, wenn für führende Posten Persönlichkeiten gewonnen werden können, die von Grund auf das Amt «erlebten» und dadurch in all seinen Schattierungen kennen, und das ist für frauliche Bezirke nur bei Frauen der Fall. Sind die Männer auf die Berufung hin gewählt, beginnt die Kritik! «Warum keine Frau», so tönt es laut und leise. Wir beobachten diese Besetzungsart schon lange. Tüchtige Frauen sagen ab, in allen Teilen sich eignende können nicht gewonnen werden. Ein schönes, selbständiges Arbeitsfeld, gute Anstellungsbedingungen mit Altersversicherung, die Möglichkeit, ihr Berufsgeschick andern zu übermitteln, nichts lockt, die gebotene Hand zu ergreifen, auch wenn die persönlichen Verhältnisse dies zulassen würden. Ist es Furcht vor dem Neuen, das Gefühl, nicht zu genügen und dann eine andere, besser entsprechende Stellung suchen zu müssen, aber wo? Diese Zurückhaltung entspricht nicht der Lebenssicherheit unserer heutigen Jugend. «Dem Mutigen gehört die Welt», heisst es, aber da, wo es um die reale Wirklichkeit geht, ist dieser Mut auch heute nicht sehr verbreitet. Mit der Uebernahme eines Amtes wächst die persönliche Kraft und Hingabe, es zu versehen. Sicher werden nur Persönlichkeiten begrüsst, denen man die Fähigkeit der Ausübung des Amtes zutraut. Dadurch ist bereits eine erste Auslese getroffen, und es geht um die genaue Abklärung. Eine solche kann unter Umständen recht lange dauern. Das zu besetzende Gebiet erfordert Persönlichkeiten nach allen Richtungen, berufstechnische Fähigkeiten, Ueberblick über die gegenwärtige wirtschaftliche Lage in unserem Lande und in den andern, besonders in den Nachbarländern (Warenmarkt und Zoll). Das schöne Fach der Handelsgeographie in den Handelsschulen, sofern man eine solche besuchte, kommt einem da recht zu Hilfe. Mit der Uebernahme des Amtes werden die Fähigkeiten, die man besitzt, erprobt. Es zeigen sich einem viel mehr Kräfte als man zu haben meinte, die Freude an dieser Erkenntnis gibt das nötige Selbstvertrauen, das man zu einer Aufgabe haben muss. Sich unter den Beweis stellen, ist eine persönliche Angelegenheit, die man nach keinem Schema unternehmen kann.

Ganz besonders trifft dieses Zaudern zu für führende Posten in Internatsberufen, wie Heimleiterin, Leiterin der Küche, der Wäscheabteilung, der Hausarbeit im allgemeinen, der Gartenarbeit usw.

In vielen Stellen ist es sicher so, dass die Angst vor einem Nichtgenügen tüchtige, sogar sehr tüchtige Frauen abhält, sich um einen höheren Berufsposten zu bewerben oder eine Berufung anzunehmen. So gehen sehr oft interessante Wirkungsfelder den Frauen verloren. Gerade die Gewissenhaftigkeit, mit der die Frauen im allgemeinen ihr Wirken ausüben, verpflichtet sie, sich für höhere Berufsposten zur Verfügung zu stellen. Rosa Neuenschwander

Ich komm von dir, du süss und bittre Erde,
entstamme einem alten, schweren Grund;
doch steigt mit immer minderer Beschwerde
dein Saft zum wahren Wort in meinem Mund.
Ich steh in dir, es kann mich nichts erschüttern,
und ausser dir hat nur das Licht noch Macht;
ich ruhe tief und heilig bei den Müttern
und wurzle grenzenlos in ihrer Nacht.
Zu dir, o Erde, du mein liebstes Lieben!
Sieh, deine Schwere wird durch Sonne leicht.
Einst irrte ich mit meinen äussern Trieben —
nun hat der ganze Mensch sein Ziel erreicht.

Hermann Hiltbrunner

Stolten-Medaille für eine Frau

Prof. Emmy Beckmann erhielt höchste Hamburger Auszeichnung

Als erste Frau wurde die Hamburger Oberschulrätin a. D. Prof. Emmy Beckmann mit der Bürgermeister-Stolten-Medaille ausgezeichnet. Bürgermeister Dr. Nevermann überreichte ihr die Medaille in einer Sondersitzung des Senats.

«Sie sind bis zum heutigen Tage ein lebendiges Beispiel für die Bedeutung der Mitarbeit der Frau im öffentlichen Leben», sagte Dr. Nevermann. «Sie gehören noch jener Pionier-Generation an, die den Frauen den Weg zum unmittelbaren Einfluss in der Verwaltung und in der Politik erst freigekämpft haben ... Sie haben sich um unsere Stadt in aussergewöhnlichem Masse verdient gemacht, entsprechend dem als Umschrift auf der Rückseite dieser Medaille geprägten Leitsatz: ‚Das Gemeinwohl ist das höchste Gesetz'.»

Die Stolten-Medaille ist seit ihrer Stiftung im Jahre 1925 bisher nur 19mal vergeben worden. Noch lebende Inhaber sind Alt-Bürgerschaftspräsident Schönfelder, Senator a. D. Paul Neumann, Senator a. D. Johannes Büll, Bürgermeister a. D. Rudolf Petersen, Dr. Georg Stenzel (Handwerkskammer) und Dr. h. c. Albert Schäfer (Handelskammer).

Emmy Beckmann ist gebürtige Wandsbekerin. Als Vorkämpferin für die Gleichberechtigung der Frau wurde sie über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt. Nach dem Studium in Paris, Heidelberg und Göttingen trat sie 1912 in den Hamburger Schuldienst ein. 1921 übernahm sie als Nachfolgerin von Helene Lange den Vorsitz im Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Verein. Im selben Jahr wurde sie als Abgeordnete der Staatspartei in die Hamburger Bürgerschaft gewählt.

Sechs Jahre später berief man Emmy Beckmann in die Oberschulbehörde. Sie übernahm als erste Oberschulrätin die Aufsicht über das höhere Mädchenschulwesen. 1933 musste sie aus dem Amt scheiden. Trotz ihres hohen Alters stellte sich die hochverdiente Hamburgerin nach Kriegsende für den Wiederaufbau des hamburgischen Schulwesens erneut zur Verfügung. 1949 wählte der Deutsche Akademikerinnen-Bund Emmy Beckmann, die in den Ruhestand getreten war, zur Bundesvorsitzenden. Als Abgeordnete der Freien Demokraten gehörte sie von 1949 bis 1957 der Bürgerschaft an. Aus der Schuldeputation schied sie erst im vergangenen Jahr aus. 1953 war Prof. Beckmann als erste Frau in Hamburg vom Bundespräsidenten mit dem Grossen Verdienstkreuz ausgezeichnet worden. Zu ihrem 80. Geburtstag im letzten Jahr hatte ihr der Senat die Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes verliehen. («Die Welt», Hamburg)

Drei Gemeindepräsidentinnen

Drei Gemeinden in der Nähe von Treviso haben mit absoluter Mehrheit eine Frau zum Gemeindepräsidenten gewählt. Alle drei sind Primarlehrerinnen und unverheiratet. Ersilia Carloni ist mit 32 Jahren die jüngste, Maria Canevisio mit 73 die älteste Gemeindepräsidentin Italiens, beide zum zweiten Mal im Amt, Ernesta Belussi wurde in Comun Nuovo zum erstenmal gewählt.

Aethiopien

Der Kaiser von Aethiopien hat zum erstenmal eine Frau zum stellvertretenden Aussenminister gewählt, Fräulein Judith Imerû. Nun hat Frau Meir, Aussenminister von Israel seit vielen Jahren, endlich eine Kollegin.

Italien: Gleicher Lohn nun auch in Handel und Transport

Zum Abschluss einer Serie von in einer Atmosphäre aufrichtiger Zusammenarbeit geführten Verhandlungen zwischen der Vereinigung der Handeltreibenden und der Gewerkschaft der Handels- und Transportarbeiter und -angestellten wurde ein Kollektivvertrag unterzeichnet, der auf dem ganzen Staatsgebiet gleichen Lohn für beide Geschlechter einführt. Dieser Vertrag sieht eine stufenweise Angleichung der Minimallöhne für Frauen vor, so dass sie in zwei Jahren 95 Prozent der männlichen Löhne erreicht haben werden. Etwa 300 000 Frauen werden davon betroffen, die Mehrheit sind Verkäuferinnen. m. a. l.

Ende der Polygamie in Pakistan

Die Regierung von Pakistan hat ein Gesetz über die Abschaffung der Polygamie verabschiedet. Die 35 Millionen Pakistani müssen sich von nun an mit einer Frau begnügen, während sie bisher bis vier heiraten konnten. Das Gesetz sieht strenge Strafen für unverbesserliche Polygamisten vor.

Entwöhnungskur für Freiwillige

Eine neue Art Trinkerheim in Oesterreich

Die erste offene Sonderheilanstalt zur ausschliesslichen Spezialbehandlung von Alkoholkranken wurde in Kalksburg, Oesterreich, durch Bundespräsident Schärf eröffnet. Dieses Genesungsheim für Alkoholkranke, die sich freiwillig zu einer Entwöhnungskur melden, ist als Modellstation gedacht, die beispielgebend für Wien und darüber hinaus auch für das Ausland sein soll. Es kann derzeit 65 Patienten aufnehmen. Prof. Hoff, der die oberste medizinische Leitung der Heilstätte innehat, erklärte, die Anstalt solle als «Heim der offenen Tür» geführt werden. «Die Patienten sind in ihrem Aeusseren nicht von den Ministern zu unterscheiden», sagte der Wissenschafter. Hier werde man versuchen, der «Zeitkrankheit Alkoholismus» mit modernsten Methoden zu Leibe zu gehen und dabei die Menschenwürde der Patienten nicht zu verletzen. — Der Bundespräsident meinte in seiner Eröffnungsrede, die Hochkonjunktur hätte noch bei weitem nicht allen sozialen Misständen ein Ende gemacht. «Wir sollten unser Gewissen erforschen, ob wirklich alles getan wird, um Jugendliche, Frauen, alte Leute und Menschen aller Altersstufen von der Lebensangst zu befreien, die sie dazu bringt, ihren Jammer im Alkohol zu ersäufen.» — Das Trinkerheim Kalksburg ist bereits seit Januar in Betrieb. 75 Patienten wurden seither als geheilt entlassen, bleiben aber weiterhin in Fürsorge. Die Sozialversicherungsträger bezahlen den Aufenthalt in der Trinkerheilstätte, die den Krankenhäusern gleichgestellt ist.

2 Qualitäts-Speisefette
für die Grossküche
KASPAR-GOLD körnig
mit 10% Inlandbutter
Auserlesene Mischung von Qualitätsfetten
KASPAR-GOLD vegetabil
Reines Pflanzenfett
Auch für die vegetarische und Diätküche
HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45
MARGARINE- UND SPEISEFETT-FABRIK
Telephon (051) 33 11 22 Binzstrasse 12

Noch nicht alt...
doch nicht mehr jung!
Gerade in dieser Zeit, den «kritischen Jahren», sollten Sie FRAUENGOLD nehmen. Sie werden erstaunt sein, wie dieses Nerven- und Kreislauftonikum die Umstellung erleichtert und wirksam hilft, viele Störungen, wie Unregelmässigkeiten, Steuungen, Gereiztheit, nervöse Unruhe und Hitzewallungen, Schwindelgefühl und Schlaflosigkeit zu überwinden. FRAUENGOLD-Flaschen zu Fr. 6.25, 11.45 und 21.50 in den Apotheken und Drogerien.
Frauengold

Zuschriften an das Frauenblatt

Stimme zum Beitrag «Produzent — Konsument» von Frau Dr. H. Authenried-Gander im «Schweizer Frauenblatt» Nr. 17 vom 28. 4. 1961

An den Anfang unserer Einsendung: Stimme zum Beitrag «Produzent — Konsument» möchten wir die Worte Gottfried Kellers setzen:

Erfüllet die Pflicht der Stunde
und ihr dreht das Rad der Welt.

Die Lektüre der Darlegungen von Frau Dr. H. Authenried-Gander läst den Schluss zu, dass das Thema «Produzent — Konsument» in der Frauenwelt aufmerksame Beobachterinnen und Befürworterinnen hat. Das ist sehr erfreulich; denn diese Materie berührt ja zutiefst die Wirtschaftsführung von ungezählten, scharf rechnenden Schweizer Frauen und das Wohl der Schweizer Familie überhaupt. Genau so wie die Frauenorganisationen als die «Stillen im Lande» unverdrossen an ihren vielseitigen Aufgaben zur Förderung der Frau zielbewusst arbeiten, genau so tun es die Erfa-Gruppen im Textil-Detailhandel seit über einem Jahrzehnt im Dienst an der Frauenwelt. Heute möchten wir uns kurz vorstellen und auch etwas beitragen zum Thema «Produzent — Konsument», weil wir ja auch ein Glied in dieser Kette sind.

Wer sind wir? Eine Gruppe von selbständigen Detaillisten im Textil-Detailhandel auf dem Sektor Mercerie-Bonneterie und wohnen in der ganzen Schweiz zerstreut vom Rüebliland bis in die Täler Bündens.

Was heisst ERFA? Erfa heisst Erfahrungs-Austausch. Womit befassen wir uns? Mit dem Vergleich unserer Betriebszahlen, der Besprechung derselben, der Gewinnung neuer Erkenntnisse für die Verbesserung der Dienstleistung am Konsumenten, ferner mit dem Austausch von Erfahrungen genau so wie es die Frauen unter sich auch machen. In grossem Ausmass fördern wir im Schosse der Gruppe und darüber hinaus die Weiterbildung des Verkaufspersonals aus der Praxis für die Praxis vor allem im Dienst an der Frau.

Was tun wir zur Förderung der Frau? Wir bemühen uns, ihr beim Einkaufen mit wirklichem Rat behilflich zu sein, besser einzukaufen. Wir schulen die Verkäuferinnen für diese vornehme Aufgabe zusammen mit führenden Schweizer Textil-Fabrikanten und textilen Organisationen. Dies geschieht systematisch und mit Erfolg bereits seit 1953.

Der Wunsch Nr. 2 an die Wirtschaft, den Frau Dr. H. Authenried-Gander in ihrem Beitrag vorbringt, d. h. möglichst genaue Warenbezeichnungen, Waschanleitungen, Normierungen in der Wäsche und Kleiderfabrikation, hat unsere ständige Aufmerksamkeit. Wir arbeiten in dieser Richtung und suchen immer wieder Wege, um die Dienstleistung an, der Frau besser zu erfüllen. Dafür stehen uns eigene Institutionen und Publikationsmittel zur Verfügung wie zum Beispiel: die Erfa-Personalbriefe, der Erfa-Personal-Erfahrungs-Austausch (letzterer mit Fragebogen). Die Erfa-Personal-Tagungen und die Mithilfe von Fabrikanten und den textilen Organisationen.

Wir nennen uns: Erfa-Gruppe Mercerie-Bonneterie III. Als Trägerin dieser Arbeit auf dem Mercerie-Bonneterie-Sektor haben wir längst erkannt dass die Wünsche der Frauenwelt nicht nur voll berechtigt, sondern einer wirklichen Notwendigkeit entsprechen. Deshalb lag es uns immer daran, hier helfend einzuspringen und mitzuarbeiten, um das Vertrauen, das uns die Frauen in unsern Geschäften entgegenbringen, durch eine gute Dienstleistung zu würdigen und zu vertiefen, soweit es in unsern Kräften steht.

Je grösser die Fortschritte von Wissenschaft und Technik im Textil-Sektor sind, um so mehr steigt die Verpflichtung, der Frauenwelt bei der Aufgabe des Einkaufens beizustehen. Unsere Kräfte sind zwar, gemessen an dieser nationalen Aufgabe, klein, doch mit gutem Willen ist auch bescheidenen Kräften viel möglich, was wir in über einem Jahrzehnt beweisen durften.

Heute, wo wir im «Schweizer Frauenblatt» zum Worte kommen, ist es uns wertvoll, darauf hinzuweisen, dass viele Tausende von Frauen zu Stadt und Land die Gewissheit haben dürfen, dass die Erfa-Gruppenbewegung im Textil-Sektor so viel als möglich dazu beiträgt, um den Frauen das Einkaufen durch guten Rat zu erleichtern. Wir werden später wieder von unserer sehr interessanten und dankbaren Arbeit berichten und freuen uns, einen Beitrag zur Förderung der Frauen beisteuern zu können.

Erfa-Gruppe Mercerie-Bonneterie III, Zürich.

Vorschau auf Veranstaltungen

27./28. Mai: Generalversammlung der Schweizerischen Vereinigung Technischer Röntgenassistentinnen in Bern, in Verbindung mit einem Fortbildungskurs. — 27./28. Mai: Delegiertenversammlung des Bundes Schweiz. Schwerhörigen-Vereine in Interlaken. — 28. Mai: Delegiertenversammlung der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft zur Eingliederung Behinderter in die Volkswirtschaft in Bern. — 29. Mai: Hauptversammlung des Schweizerischen Diätpersonalverbandes in Bern. — 3./4. Juni: Hauptversammlung des Schweiz. Verbandes der med. Laborantinnen in Verbindung mit dem Besuch der HYSPA in Bern. — 3./4. Juni: Generalversammlung des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht in Aarau. — 5./6. Juni: Generalversammlung des Schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen in Solothurn. — 6./7. Juni: Jahresversammlung des Schweiz. Evangelischen Verbandes Frauenhilfe in Brunnen. — 8. Juni: Generalversammlung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF) in Fribourg. — 8. Juni: Generalversammlung der VESKA in Bern. — 15./16. Juni: Delegiertenversammlung des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz in Basel. — 18. Juni: Delegiertenversammlung des Verbandes Christlichkatholischer Frauenvereine der Schweiz in Zürich. — 18. Juni: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Arbeitslehrerinnenvereins in Romanshorn. — 20./21. Juni: Generalversammlung des Schweizerischen Nationalverbandes der katholischen Mädchenschutzvereine in Locarno/Lugano. — 22./23. Juni: Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in Chur und Flims. — 24. Juni: Delegiertenversammlung der Schweiz. Vereinigung Pro Infirmis in Bern. — 16. bis 21. Juli: Ferienkurs der Schweiz. Staatsbürgerlichen Gesellschaft in Saas-Fee. Thema: Schweizerische Zukunftsaufgaben.

Alfa Romeo im Hochhaus zur Schanze

jpsch. Wenn heutzutage eine Julia für einen Romeo schwärmt, dann ist es meistens ein Alfa Romeo, denn wir leben bekanntlich in einer autobegeisterten Zeit, und als Mensch zählt bald nur noch, wer sich im Besitz eines Wagens befindet. Aus diesem Grund machen denn auch die verschiedenen Autofabriken die grössten Anstrengungen, ihre Wagen auf der Höhe der Zeit zu halten. So auch die berühmten Alfa-Romeo-Werke. Dass die Alfa-Romeo-Wagen für ihre hochgezüchtete Eleganz und Leistungsfähigkeit weltberühmt sind, braucht hier wohl nicht besonders erwähnt zu werden. Und als kürzlich die Herren I. und W. Brüngger, Vertreter der Alfa-Romeo-Werke, ein neues Heim im Hochhaus zur Schanze an der Talstrasse bezogen, lag es wohl nahe, nach dem Einzug ein kleines Fest zu bauen und dabei die neuesten Modelle der Alfa-Romeo-Werke zu zeigen. So standen denn Pressevertreter, Männer der Autobranche und die Leute des Hochhauses zur Schanze vergnügt im grossen und hellen Lokal von Alfa-Romeo, tranken ein Gläschen Wein und bewunderten dazwischen die schönen Wagen, so etwa den Giulietta Berlina, eine fünfplätzige Limousine, sehr gefällig und solid wirkend, oder den Giulietta Spider veloce, ein zweisitziges Sportkabriolett, das vermutlich die jüngeren Leute besonders begeistern könnte; kurz und gut, man hatte Gelegenheit, Form und Haltung der verschiedenen Modelle zu betrachten und sich bei einer anschliessenden Probefahrt von den vortrefflichen Eigenschaften dieser Autos persönlich zu überzeugen.

TOT
Wählt Schweizer Ware!

Radiosendungen

vom 21. Mai bis 27. Mai 1961

Dienstag, 23. Mai 14.00 Alte und neue Leitbilder. — Mittwoch, 14.00 Reportage von der Hyspa. — Donnerstag, 14.00 Wolfbrunnen — ein Heim für Mutter und Kind. — Freitag, 14.00 Blick in Bücher und Zeitschriften. — Samstag, 7.30 «Der Samstig het zum Sunntig gseit ...»

Aus dem Fernseh-Programm

Sonntag, 21. Mai: 9.40 Oekumen. Pfingstgottesdienst. Predigt: Prof. D. Dr. Joachim Beckmann, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland. Uebertragung aus der Basilika in Trier. 10.45—12.00 Eurovision Lugano: Pontifikalamt aus der Kathedrale San Lorenzo, zelebriert von Mons. Angelo Jelmini, Apostol. Administrator für den Kanton Tessin. 18.00 Von Woche zu Woche. Unsere politische Diskussion. — Mittwoch, 24. Mai: 20.15 Forum 61. Eine Auseinandersetzung mit Zeitproblemen, welche von der Oeffentlichkeit zur Diskussion gestellt wurden. — Donnerstag, 25. Mai: 17.30—18.30 Kinder- und Jugendstunde. «Em Fritzli sini neui Schiefertafele», Kasperlitheater Therese Keller (Wiederholung). Trickfilm. «Joe in Lebensgefahr». Aus der Reihe «Fury, die Abenteuer eines wilden Pferdes». — Samstag, 27. Mai: 20.15 Das Wort zum Sonntag spricht für die katholische Kirche Pfarrer Dr. Franz Demmel, Zürich.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Physikalische THERAPIE
Hs. Andres, Zürich 6
dipl. Physiopraktiker
Scheuchzerstrasse 46
Tel. 26 21 90
Privat-Sauna, Aescusal-Bad
Heil-Massage, Extensionen
Sport-Massage
Fango-Packungen
Bindegewebstechnik
Korrekturgymnastik
Unterwasserstrahlmassage
Sämtl. Medizinal-Bäder
Zuverlässige Ausführung aller ärztlichen Verordnungen

Ihre AUGEN helfen Ihnen verdienen — Ihre AUGEN verdienen Ihre Hilfe!
Brillen aller Weltmarken
Varilux, Bi- und Trifokal passt Ihnen persönlich an
W. Gehriger
Dipl. Augen-Optiker
Cityhochhaus
8. Etage
Talacker 50
Zürich 1
Tel. (051) 27 89 39
Als Brillen-Spezialist seit 28 Jahren in Zürich.
Behalten Sie dieses Inserat bitte auf!

Wir sitzen zuviel - !
Wir haben zu wenig Bewegung. Der Darm wird träge. Es bilden sich Schlakken. Man ist müde, abgespannt, nervös und wird von Kopfschmerzen und unreiner Haut geplagt. Nehmen Sie DRIX. DRIX-Dragées packen das Uebel an der Wurzel: sie sorgen gründlich und mild für regelmässigen Stuhlgang und entschlacken den Darm, wodurch zugleich auch die Auswertung der fettbildenden Stoffe gehemmt wird. DRIX-Dragées sind rein pflanzlich.
DRIX
die flache Originalpackung mit 100 Dragées kostet Fr. 3.65. In Apotheken und Drogerien

MANNEQUINSCHULE ZÜRICH
Sorgfältige Ausbildung
Beste Erfolge
Separatkurse für Umgangsformen
Gesellschaftsschule
Rennweg 12, Tel. (051) 27 54 80. Privat: Hadlaubstrasse 139, Tel. (051) 28 48 42

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

„Holma 15", aus unserem Pogramm moderner Schlafmöbel. Holzart nach Wunsch.
Grösse 90/190 cm Fr. 265.–
Fuss-Hochlagerung, Keil Fr. 322.–
einfache Formen ab Fr. 93.–
Dazu DEA-, Rosshaar- und Schaumgummimatratzen. Nach individuellen Wünschen: - mollig weich - beliebig hart - oder extra warm.
Bellevuehaus, Limmatquai 3 Telephon 24 73 79
hugo peters ZÜRICH LIMMATQUAI 3

Der an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen vom Jahre 1958 gehaltene Vortrag von
Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech in Bern
Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?
wird vom Schweizer Frauenblatt als Separatdruck, 24seitig herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Winterthur, Postfach 210

Gesucht
wird für alleinstehende alte, aber noch rüstige Dame sehr komfortables
Privatheim oder Pension
in LUZERN, eventuell in Zürich. Würde eigene Möbel mitbringen für ein grosses, evtl. zwei kleinere Zimmer. Leichte Diätkost erwünscht.
Offerten erbeten unt. Chiffre ZK 6565 an Mosse-Annoncen, Limmatquai 94, Zürich.

Im schönen, gepflegten Landhaus «Vieux Châtel, Post Essertines s/Rolle, inmitten von Wiesen und Wald in herrlicher ruhiger Aussichtslage am Genfersee, empfangen wir auch dieses Jahr (1. April bis 1. Oktober) wieder einige
Paying Guests
welche Ruhe, Erholung, evtl. Diät nötig haben. Tel. (021) 7 59 26. A. E. Frank-Hottinger, dipl. Diätetikerin.

BUCHHANDLUNGEN
Basler Missionsbuchhandlung
Missionsstraße 21 Basel 3
Seit 144 Jahren rascher und zuverlässiger Versand
Alle hier besprochenen Bücher sind zu beziehen durch
Helbing & Lichtenhahn
Freiestrasse 40, Basel, Tel. 24 38 82

Infolge Demission ist der Posten der
Chefredaktorin
einer schweizerischen, zweimal monatlich erscheinenden
Frauenzeitung
auf 1. Juli oder nach Uebereinkunft zu besetzen.
Ausführliche, handgeschriebene Offerten von redaktionserfahrenen Bewerberinnen mit Lebenslauf, Stilproben und Gehaltsansprüchen erbeten unter Chiffre ZP 6291 an Mosse-Annoncen AG, Zürich.

Eine nicht alltägliche Arbeit wartet auf Sie!
Sind Sie sprachenkundig?
Verstehen Sie es, zu organisieren und selbständig zu arbeiten?
Lieben Sie es, den Hausfrauen zu helfen und sie zu beraten?
Sind Sie sogar idealistisch veranlagt?
Wenn Sie diese Fragen mit einem überzeugenden JA beantworten können, dann sind Sie für uns die richtige Mitarbeiterin als
Leiterin des Informationsdienstes
Eine vielseitige und interessante Tätigkeit erwartet Sie!
— Sie helfen und beraten Hausfrauen in der ganzen Schweiz bei ihrer täglichen Hausarbeit
— Kontaktaufnahme mit unserer vielschichtigen Kundschaft
— Selbständige Erledigung der Korrespondenz
— Telephonischer Verkehr mit unserer Kundschaft
Diese Arbeit ist vor allem geeignet für eine Haushaltungslehrerin, die bereits Erfahrung auf diesem Gebiet besitzt. Fehlt Ihnen jedoch diese Erfahrung, so bieten wir Ihnen ein erstklassiges und weitgehendes Training.
Wir sind ein bekanntes Unternehmen der Seifen- und Waschmittelindustrie und Sie bekleiden bei uns eine wichtige Position.
Wenn Sie nicht unter 30 Jahre alt sind, Deutsch und Französisch in Wort und Schrift beherrschen und über einen gepflegten Briefstil verfügen, dann sind wir gerne bereit, Sie gründlich auszubilden. Ebenso werden wir Sie gut salarieren, in unsere zeitgemässe Pensionskasse aufnehmen und Ihnen eine gesicherte Zukunftsposition verschaffen.
Reichen Sie deshalb Ihre Offerte baldmöglichst ein, versehen mit Lebenslauf, neuerer Photo und Arbeitszeugnissen, unter Chiffre Nr. 21 830 LK an Publicitas AG, Zürich 1.